

Archaeologische Nachlese.

III.

Von

Joseph Gaisberger,

regul. Chorherrn in St. Florian.

Mit einer Plan-Skizze und zwei Tafeln in Steindruck.



Vorwort.

In II. der „archäologischen Nachlese“ wurde der warme Wunsch ausgesprochen, es möchte über jeden archäologischen Fund, der im Lande ob der Ens sich ergibt, dem Museum in Linz eine kurze Anzeige zugewendet werden. Diesem Wunsche ist seither von mehreren Seiten freundliche Beachtung zu Theil geworden und ich halte es für meine Pflicht, jene Herren, durch deren gefällige Mittheilungen und Auskünfte ich bei der Abfassung dieser III. archäologischen Nachlese unterstützt wurde, namentlich anzuführen, und ihnen im Namen des Verwaltungsrates den verbindlichsten Dank auszusprechen. — Ich folge hier — ohne andere Rücksichtnahme — nur der Zeitfolge, in welcher die gütigen Mittheilungen entweder unmittelbar oder mittelbar an das Museum gemacht worden sind. — Herr Pfarrer Saxen-
eder, der im Spätherbste 1865 die Ausgrabungen im Pfarrhofs-
garten zu Ueberackern fortgesetzt hatte, berichtete genau über die Ergebnisse, wie über die archäologischen Funde in der nächsten Umgebung (8). Auch Herr J. M. Obermayr, Kaufmann zu Haag, theilte mir gefällig die Resultate der von ihm veranstalteten Ausgrabung und die gemachten Erwerbungen mit, und gestattete mir davon einen öffentlichen Gebrauch zu machen (6). Herr Kooperator Friedr. Scheibelberger setzte mich — den ihm persönlich unbekanntem — sehr zuvorkommend in Kenntniss von der Auffindung des Meilensteines in Mösendorf, und gab mir die zuverlässigsten Auskünfte über die Lage und Beschaffenheit des Fundortes und seiner Umgebung (1). Dem Herrn Karl von Pausinger verdankt das Museum die Erwerbung eines

grossen Theiles des interessanten Fundes bei Traun (4), wie Herrn Pfarrer Schiefecker genaue Nachrichten über die in der Pfarre Munderfing aufgefundenen Bronze-Gegenstände (7). Ueber ein römisches Doppelgrab in Ens gab die Gemeinde-Vorsteherung dem Museum gefällige Nachricht und überliess diesem einen in mehrfacher Hinsicht interessanten Ziegel dieses Grabes (3). Was endlich die Ausgrabungen bei Windischgarsten betrifft, hat Herr Statthaltereisekretär Anton Tucek als der erste diese wichtige Sache der allgemeinen Aufmerksamkeit und der thätigen Unterstützung von Seite der Gebildeten mit so warmen Worten empfohlen, dass sogleich von mehreren hochgestellten Männern eine nicht unbeträchtliche Summe gezeichnet wurde. Zur Förderung dieses Unternehmens hielt Herr Professor Mich. Walz nicht bloss öffentliche Vorträge über archäologische Gegenstände und widmete grossmütig den ganzen Ertrag diesem Zwecke, sondern lieferte auch periodisch in der Landeszeitung genaue und treue Berichte über den Fortgang des Unternehmens, um die allgemeine Theilnahme stets rege und wach zu erhalten; dass dieses aber in verhältnissmässig so kurzer Zeit und mit so erwünschtem Erfolge zu Ende geführt wurde, verdankt das Museum ganz besonders dem hochw. Herrn Franz Ser. Oberleitner, der mit unermüdetem Eifer und wahrhaft aufopfernder Thätigkeit die Anordnung und Leitung der Arbeiten, wie die sorgfältige Erhebung und Aufzeichnung der Vorkommnisse auf sich genommen hat.

St. Florian, am 31. August 1869.

Der Verfasser.

Fundorte im Lande Oesterreich ob der Ens.

1. Mösendorf,¹⁾ Pfarre Vecklamarkt, im Welser Kreis.

Ein Gemeindegrund des genannten Dorfes, der lange Zeit grossenteils öde gelegen war, wurde vor wenigen Jaren unter die Gemeindeglieder verteilt. Diese, ihren neuerworbenen Grundanteilen eine sorgfältige Kultur zuwendend, fanden sich freudig überrascht, als sie bei zufälligen Aufgrabungen an manchen Stellen auf reichliche Dammerde, an andern auf Mörtelstücke, auf zugerichtete Bausteine und auf Reste von Grundmauern stiessen. Unerwartet fanden sie ein treffliches Materiale zu Bauten und in so reichlichem Maasse, dass mehrere Viehställe und Hauswände aufgeführt, tiefe Brunnen ganz herausgemauert werden konnten; kurz, wie die Ruinen von Hirschau seit Jaren Steinbrüche für die Aufführung neuer Häuser, für Umlegung und Nachbesserung der Strassen bilden, so benützte man auch hier ganz gemächlich, was sich so unvermutet dargeboten, ohne sich über die einstige Bestimmung dieser Baureste und Ruinen viel den Kopf zu zerbrechen. — Am 5. Dezember 1865 kam man in dem Grundanteile des Hauser auf ein Objekt, das bisher niemals vorgekommen, auf eine kolossale umgestürzte Marmorsäule, die dem Eigentümer ganz willkommen schien, um daraus einen dauerhaften Viehborn machen zu lassen; nur der

¹⁾ In einer Mattseer Urkunde vom Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts erscheint unter den Zeugen der Verhandlung: Gebhard von Mesendorf. Zeitschrift für Baiern. II. Jargang. 7. Heft, S. 46. — Uebrigens ist in der ganzen Reihe der Fundorte dieser der 62.

beredten Gegenvorstellung des Herrn Kooperators Friedrich Scheibelberger, der den Fund gerecht würdigte, gelang es, das drohende Verderben von einem Gegenstande abzuwenden, der für die Kunde und die Geschichte unseres Landes von mehrseitigem Interesse ist. Die Säule ist ein grossenteils gut erhaltener römischer Meilenstein.

Bevor ich diesen näher beschreibe und erläutere, schicke ich für jene, denen altertümliche Gegenstände der Art etwas ferner liegen, einige einleitende Worte voraus, in der Hoffnung, dass hiedurch das volle Verständnis der Sache, um die es sich bei Mösendorf und bei Windisch-Garsten handelt, wesentlich erleichtert werde.

Im römischen Staate, zur Zeit der Republik, wie der des Kaiserreichs, waren es vorzugsweise zwei Schöpfungen, durch welche jüngsteroberte Provinzen mit nachhaltigem Erfolge gegen innere und äussere Feinde verteidigt, und ohne Anwendung von Zwang allmählig romanisirt werden konnten: Gründung von Kolonien an günstig gelegenen Plätzen und Anlegung von Heerstrassen, durch welche jene miteinander am leichtesten verbunden und im Notfalle am schnellsten aus der drohenden Gefahr gerettet wurden. Mit Uebergang der ersten Schöpfung verweile ich für dieses Mal nur bei der zweiten.

Die sorgfältige Durchforschung der noch vorhandenen Ueberreste altrömischer Strassen in Frankreich und Deutschland lehrt, dass man dem Strassenbau grosse Aufmerksamkeit zugewendet und es hierin zur Vollkommenheit gebracht habe. Vor allem war es schon die gerade Richtung, durch welche die römischen Strassen sich auszeichneten. Von dieser liess man sich weder durch Niederungen und Flüsse, noch durch Berge oder Felsen abwendig machen; durch den Bau von Dämmen und Brücken, durch Sprengungen und Durchbohrungen half man allen solchen Hemmnissen ab. Dazu gesellte sich die Festigkeit des Baues der Strasse selbst, welcher durch die übereinander ruhenden kompakten Schichten für die Ewigkeit geführt zu sein scheint. — War nämlich die Richtung bestimmt, wurde

die ganze Strassenbreite abgegraben, bis man auf festen Grund gelangte. Erst nachdem dieser noch fester gestampft und geschlagen worden war, bildeten Bruchsteine der Umgegend — horizontal oder auch vertikal — gereiht und in Kalk gelegt, die unterste dauerhafte Grundlage. Ueber dieser war eine zweite, gebildet aus Lehm und kleinen Steinen mit Scherben und Ziegeltrümmern so fest verbunden, dass sie kaum zu trennen sind. Endlich darüber eine wenigstens 6“ betragende Schichte von Sand und Kies durch ein Cement aufs engste verbunden. Diese übereinander ruhenden, nicht selten 4 oder 5' betragenden Schichten verliehen der Strasse, wenn sie Ebenen durchschnitt, eine dammartige Erhöhung, die nicht blos den wichtigen Vorteil gewährte, dass man in Kriegszeit den herandringenden Feind schon von ferne gewährte und vom höhern Standpunkte aus leichter bekämpfte, sondern beim Witterungswechsel auch alles unschwerer in Trockenheit erhalten konnte, wozu auch der Umstand beitrug, dass die Oberfläche der Strasse in der Mitte sanft gewölbt gegen die beiden Seiten sich senkte und so den Wasserabfluss erleichterte.

Die Breite der Strasse war, wie begreiflich, nicht überall dieselbe; sie nahm zu, wo, wie näher den Städten und stärker bevölkerten Orten, reger Verkehr herrschte; nahm ab, wo die Strasse abgelegene Landstriche durchzog. Als mittlere Breite nimmt man gewöhnlich 18' für die unterste, 16' für die oberste Lage an.

Solcher Strassen Bestimmung war — zumal in Gränzprovinzen, dergleichen unser Norikum war, — vom Anfange her nicht eine vorwiegend friedliche, sondern vielmehr politisch-militärische; auf ihren Rücken sollten sie aus den nächsten Lagerplätzen und aus dem Innern des Reiches den bedrohten Ortschaften auf dem kürzesten Wege bewaffnete Hilfe zuführen. Wegen dieser Sorge für Sicherung des Reiches und seiner Bestandteile war bereits im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung das System dieser Heerstrassen wie ein Nez über das gesammte Gebiet ausgebreitet, und dazu hatten die veränderten staatlichen Innenverhältnisse mächtig gedrängt. — Nach

dem Umsturze der republikanischen Verfassung trat allmählig eine unumschränkte Monarchie ein, und die ganze Verwaltung nahm die Form einer strammen Centralisation an. — Die Statthalter in den Provinzen — früher fast unumschränkte Herrscher — wurden in strenger Aufsicht gehalten: in ihren Vollmachten beschränkt, waren sie in wichtigeren Vorfällen, die nicht selten schnelle Abhilfe forderten, an die Entscheidung des Herrschers in Rom angewiesen. Um von solchen Vorfällen die schnellste Kunde zu erhalten und in kürzester Frist die geeignetsten Maassregeln anordnen zu können, wurden die Heerstrassen mit Einrichtungen in Verbindung gesetzt, welche allmählig zu unserm Postwesen sich ausbildeten.

Den Anfang dazu machte Augustus. „Damit er schnell und auf der Stelle sich melden lassen und erfahren könnte, was in jeder Provinz vorgehe, stellte er längst der Heerstrassen zuerst junge Leute in mässigen Entfernungen und später Fuhrwerke zur Verfügung. Das letztere schien den Vorzug zu verdienen, damit, wenn die Sache es erforderte, diejenigen, welche die Berichte aus einer Gegend bringen, auch selbst gefragt werden können.“¹⁾ — Die Bereithaltung dieser Fuhrwerke, die Unterbringung und Verpflegung des nötigen Dienstpersonales wie der Bespannung erforderten an diesen Heerstrassen in bestimmten Entfernungen Gebäulichkeiten von verschiedener Art und Ausdehnung.

An Orten, wo ohne weitem Aufenthalt nur die Bespannung gewechselt wurde, war sie beschränkt und unbedeutend; grösser dort, wo die im öffentlichen Dienste Gesendeten: Provinzialbeamte, Richter, Befehlshaber mit ihren Truppen verweilen und ihren Lebensunterhalt finden konnten. Orte der ersten Art hiessen daher Wechsel-Stationen (*mutationes*) und waren sehr zahlreich, in einer Tagreise oftmals acht, nie weniger als fünf, wo gewöhnlich zwanzig Pferde oder Maulthiere in Bereitschaft standen. — Die der zweiten Art, Rast-Stationen

¹⁾ Suctonius in Octaviano, 49.

(*mansiones*) genannt, waren so verteilt, dass sie beiläufig eine Tagreise — 18 Millien — von einander entfernt lagen.

Der Stationen Entfernungen und Lage genau zu wissen, die Natur und Beschaffenheit des Landes, durch welche die zu befahrende Strasse führte, seine Flüsse, Gebirgs-Züge und Pässe wol zu kennen, war für den im öffentlichen Dienste Reisenden — gehörte er der Heer- oder Civil-Verwaltung an — von grossem Belange, nicht bloss um ermessen zu können, an welchen Orten er Bespannung und Befriedigung seiner Bedürfnisse fände, sondern auch in welcher Zeit er den Ort seiner Bestimmung sicher erreichen könnte. Dieses bestimmt zu wissen, ermöglichten zwei mit dem Strassenwesen enge verbundene Einrichtungen, die mit ihren Anfängen in die Zeit der Republik zurückreichen: Die Zustandbringung der Itinerarien und die Aufstellung von Meilensäulen.

Bereits durch Julius Cäsar wurde in Folge eines Senatsbeschlusses die Vermessung und Katastrirung des ganzen römischen Reiches angeordnet, aber erst nach Beendigung der Bürgerkriege unter Augustus durch die Thätigkeit des M. Vipsanius Agrippa von griechischen Geometrikern zu Stande gebracht und vollendet.

Die Resultate dieser umfassenden Arbeit dienten zur Entwerfung einer kartographischen Darstellung des Gesamtreiches, welche im Staatsarchive hinterlegt blieb und bei jeder sich ergebenden Gebiets-Veränderung fortwährend ergänzt und verbessert wurde. Aus dieser Hauptgrundlage heraus wurden — vorzugsweise zu militärischem Gebrauche — die Itinerarien (Reisebücher) gebildet und waren entweder *Itineraria picta* oder *Itineraria scripta*.¹⁾ — Die letztern geben die wichtigsten Ortschaften, welche man auf dieser oder jener Reise nach dem gewöhnlichen Strassenzuge berühren musste, an und fügen ihre Entfernungen von einander in römischen Schritten ausgedrückt bei. — Ein solches Reisebuch ist das, für das

¹⁾ Bähr, Geschichte der römischen Literatur, B. II. S. 511.

nordwestliche Ufernorikum (das Land ob der Ens am rechten Donauufer) wichtige *Itinerarium Antonini*, welches 372 Hauptstrassen des römischen Reiches mit den an diesen gelegenen bedeutenderen Orten ohne weitere geographische Bemerkungen enthält, nur manchesmal mit dem Beisatz: *Villa privata, vicus, civitas, colonia, municipium*, oder mit der Angabe der daselbst aufgestellten *ala* oder Legion. Nach Antoninus wird es genannt, weil es dem Kaiser Antoninus Pius, von andern dem Kaiser Caracalla, der gleichfalls den Namen Antoninus angenommen hatte, zugeschrieben wird.

Auf dieselbe Grundlage lassen sich auch die mit Abbildungen ausgestatteten Itinerarien (*Itineraria picta*) zurückführen.

Die nach und nach aufzunehmenden Veränderungen führten das Bedürfnis einer neuen Weltkarte mit berichtigten Messungen herbei, die wahrscheinlich unter Alexander Severus um das Jahr 230 nach Chr. vollzogen wurden. Von dieser berichtigten Weltkarte, welche die ganze damals den Römern bekannte Welt umfasst, hat sich glücklicherweise ein Exemplar, zwar nicht im Originale wol aber in einer treuen Kopie erhalten, die im dreizehnten Jahrhunderte von einem Mönche auf zwölf Pergament-Tafeln übertragen worden ist. Sie war einst Eigenthum des gelehrten augsburgischen Patriziers Conrad Peutinger, später des Prinzen Eugen von Savoyen, jetzt der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien und ist unter dem Namen der peutingeringischen Tafel (*tabula peutingeringiana*) allgemein bekannt.¹⁾ Diese Weltkarte, in mehrfacher Beziehung von unseren heutigen Landkarten übertroffen, ist eine eigentliche Wege- und Strassen-Karte, die ohne Rücksicht auf die Gestalt, die Grösse und die geographische Lage der Länder, die Heerstrassen, mit den an diesen gelegenen Orten, Kastellen und Städten, bisweilen auch durch kleine Bildchen charakterisirt aufführt, so dass man solcher Ortschaften

¹⁾ Im Verlaufe heisst sie daher kurz: die Tafel.

Bedeutsamkeit auf den ersten Blick gewahr wird. Vor dem antoninischen Reisebuch hat die Tafel den Vorzug, dass sie ausser den Strassen die darangelegenen Orte mit ihren Entfernungen von einander angiebt, und die angränzenden Wälder, Hauptflüsse, Seen darstellt und Länder und Völker namentlich anführt.¹⁾

Der Anfang Meilensteine (*Lapides, Milliarum*) an den Heerstrassen aufzustellen fällt in eine viel frühere Zeit der Republik.

Die alten Ortsbezeichnungen in den Geschichtschreibern, wie: „*Intra vicesimum lapidem*“ bei Livius V. 4. lassen darüber keinen Zweifel. Insbesondere erwähnt Plutarch, C. Gracchus Kap. 7, dass der jüngere Gracchus in seinem ersten Volkstribunate, in Folge eines eigenen Gesezes, in Italien schnurgerade Strassen erbauen, und an diesen nach jeder Meile eine Säule von Stein als Zeichen dieses Masses aufstellen liess. — Welche Sorgfalt Augustus dem Strassenwesen zugewendet habe, ist bereits erwähnt; daher nur noch diess: Er errichtete auch auf dem Forum zu Rom jene vergoldete Meilensäule, bei welcher alle Landstrassen, welche durch die 28 Thore in die Stadt führten, wie in einem Mittelpunkte zusammen trafen. Von hier begann die Zählung und nach jeder römischen Meile, d. h. nach je 1000 Schritten, ward eine Säule gestellt.²⁾

Unter August's Nachfolgern, welche dem Baue und der Verbesserung der Strassen wie der Aufstellung von Meilensäulen eine grosse Aufmerksamkeit zugewendet haben, treten Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, und wie das zu beschreibende Denkmal darthut, Septimius Severus hervor.

¹⁾ Wie das nordwestliche Ufernorikum (unser Land ob der Ens am rechten Donau-Ufer) in der Tafel dargestellt sei, wolle man auf der, der archäologischen Nachlese I. beigegebenen Fundkarte ersehen; sie bietet in der Randverzierung jenes Segment der peutingerschen Tafel, welches das Land ob der Ens beinahe ganz umfasst, und ausser den altrömischen Strassen auch die an diesen gelegenen Orte mit ihren Entfernungen angiebt.

²⁾ Zell, zur Kenntnis der römischen Inschriften, S. 198.

Sockel und Schaft dieses Meilensteines sind aus einem Stücke gehauen; der Sockel würfelförmig ist 22" hoch, 2' breit; der Schaft oben an der Seite schief abgebrochen, hat eine Höhe von 5' 8" und misst im Umfang 6' 1"; die vierzehnzeilige Inschrift, deren Buchstaben 1½" hoch sind, lautet so weit sie erhalten:

. SEVE
 AVG. ARAB.
 H. MA^A ONTIF. MAX.
 VIII. IMP. XII. COS. II.
 ROCOS. ET . . P
 CAES. M. AVRELL. ANTONI
 NVS PIVS AVG. TRIB. POT IIII.
 PROCOS. ET PIVS SE
 MILIARIA VETVS
 TATE CONLAPSA. RESTITVE
 RUNT CVRANTE M. IVVE
 NTIO SVRO PROCVLO
 LEG. PR. PR.
 AB IVVAO M. XXXI.

Ergänzt man was von der Inschrift am obern Ende durch den schiefen Bruch, an mehreren Stellen durch Verwitterung und in der achten und neunten Zeile durch die menschliche Hand absichtlich zerstört worden ist, stellt sich der ganze Inhalt so dar: „*Imperator Caesar L. Septimius Severus Pius Pertinax Augustus, Arabicus, Parthicus Maximus, Pontifex maximus, tribuniciae potestatis nonum, Imperator duodecimum, consul secundum, pater patriae, proconsul, et imperator Caesar, M. Aurellius Antoninus Pius Augustus, tribuniciae potestatis quartum, proconsul, et Pius Septimius Geta Caesar miliaria vetustate conlapsa restituerunt curante Marco Juventio Suro Proculo, Legato pro praetore ab Juvaao passuum millia triginta unum* — ein Denkmal, das durch seinen reichen Inhalt von unverkennbarem Interesse für Epigraphik wie für die Geschichte und Topographie dieses Landes ist. —

Es bezeugt 1., dass „Kaiser *Septimius Severus* durch seine Siege über die Araber und Parther, wie durch die höchsten Würden und Ehrenämter ausgezeichnet, in Verbindung mit seinen Söhnen *Caracalla* und *Geta* die in langer Zeitdauer in Verfall geratenen Meilensteine im neunten Jare der tribunizischen Würde (201 n. Chr.) wieder herstellen liess.“ — Unbestimmt ist der Ausdruck „in langer Zeitdauer;“ jedenfalls aber deutet er auf einen bedeutend frühern Zeitpunkt hin, in welchem die einst errichteten Meilensteine in Verfall zu geraten anfangen, und es lohnt sich der Mühe, diesem Zeitpunkte nachzuforschen.

Vergegenwärtiget man sich, welche Massregeln zur Sicherung der jüngsten Eroberungen im römischen Staate nach den glaubwürdigsten Ueberlieferungen immer und jederzeit ergriffen wurden, wird man es durchaus nicht für unwahrscheinlich halten, dass der Unterwerfung des Landes Norikum unter die römische Herrschaft nach dem J. 15 v. Chr. die Anlegung von Kolonien und der Bau von Heerstrassen auf dem Fusse gefolgt sind. Es war diese Eroberung als äusserste Gränzprovinz und als Verbindungsglied zwischen Rhätien im Westen und Pannonien im Osten von zu grosser Wichtigkeit, als dass diese dem Scharfblicke des *Augustus* hätte entgehen können, der ja, wie *Suetonius* rühmt: „Africa und Sardinien ausgenommen, keine einzige Provinz unbesucht gelassen hat.“¹⁾ Wie daher im angränzenden Rhätien, sobald es durch die Stiefsöhne des *Augustus*, *Drusus* und *Tiberius*, unterworfen war, am Zusammenflusse des Lech und der Wertach (*Licus* und *Vindo*) die bald so herrlich aufblühende Kolonie²⁾ *Augusta Vindelicorum* (Augsburg) gegründet und mittelst Anlegung einer kunstvollen Heerstrasse durch die Alpen mit dem

1) *Non est, opinor, provincia, exceptâ duntaxat Africâ et Sardinîâ, quam non adierit. Suetonius in C. Aug. c. 47.*

2) *Splendidissima Rhaetiae provinciae colonia* wird Augsburg schon von Tacitus genannt. Germ. 41.

Central-Lande Italien in enge Verbindung gesetzt ward, so wurden auch bereits von Augustus von Aquileia aus, das eben dieser Kaiser zu neuer Blüte erhoben,¹⁾ Strassen durch die norischen Alpen bis an die Donau geführt, ohne dass sich Meilensteine aus dieser Periode im Ufer-Norikum erhalten haben. Gleiches gilt von jenen kräftigen Nachfolgern, welche doch sonst als eifrige Förderer des Strassenbaues von den Geschichtschreibern gerühmt, und durch inschriftliche wie durch numismatische Denkmale als solche verewigt werden, wie *Vespasian*, *Trajan*, *Hadrian* und *Antoninus Pius*. Mit dem Tode des letztern — im J. 161 — dürfte der allmälige Verfall des Strassenwesens in diesem Lande begonnen haben.

Es brachen über das römische Reich Unfälle und Drangsale herein, die mit kurzen Unterbrechungen beinahe vierzig Jare dauerten, und bei der kritischen gefahrvollen Lage zwangen, um den allerdringendsten Staatsbedürfnissen zu genügen, weniger dringende Erfordernisse unberücksichtigt zu lassen.

Ein gefahrvoller Krieg war im Osten gegen die Parther ausgebrochen; zwei Gränzheere wurden beinahe aufgerieben und die geretteten Trümmer dieser brachten eine furchtbare Seuche in den Westen zurück. Hier hatten inzwischen germanische und sarmatische Völkerschaften, an ihrer Spitze die Markomanen, eine gemeinsame Bewegung gegen das von Truppen entblösste römische Reich unternommen, die Donau übersezt und sogar Aquileia bedroht. Die äusserste Anstrengung war dringendes Gebot. Bei der gänzlichen Erschöpfung der Schatzkammer wurden die Kostbarkeiten des kaiserlichen Hauses, selbst die goldnen Gewande der Kaiserin veräussert, um die nötigen Summen zur Anwerbung von Truppen zu gewinnen. — Und wenn es auch dem Kaiser gelang, Aquileia und Italien aus der drohenden Gefahr zu retten, die furchtbaren Feinde über die Donau zurückzudrängen und kurze Zeit dauernde Waffenstillstände

¹⁾ *Aquilensium restitutor et conditor* wird er in einem Steindenkmale genannt.

zu Stande zu bringen — den Krieg zu beendigen vermochte er nicht; er erlag der Pest in der Nähe der heutigen Stadt Wien am 17. März 180, und hinterliess das bedrohte Reich und den gefährvollen Krieg seinem Sohne *Commodus*, in welchem der eigene Vater den künftigen Tyrann vorausgeahnt hatte. — *Commodus* erkaufte schmählicher Weise einen Frieden von den Barbaren um je eher je lieber den rohesten Vergnügungen in der Hauptstadt, den Thierhezen und Fechterspielen, in denen er selbst auftrat, sich ungestört hingeben zu können. Verächtlich wegen solcher Herabwürdigung, gehasst wegen zügelloser Ausgelassenheit und Grausamkeit ward er gegen Ende des Jahres 192 erwürgt, und sein Tod war die Quelle unsäglichen Unglückes für das römische Reich.

Die durch *Commodus* Ausgelassenheit zügellos gewordenen Prätorianer erschlugen den Nachfolger, den rechtschaffenen *Helvius Pertinax* schon nach dreimonatlicher Regierung, weil er die alte Kriegszucht und strenge Ordnung im Staatshaushalte wieder herzustellen suchte; sie versteigerten sogar den Kaiserthron an den Meistbietenden, an einen alten, reichen Schwelger, *Didius Julianus*. —

Dieser schimpfliche Vorgang in der Hauptstadt war für die Truppen in den Provinzen das Signal, die Prätorianer nachzunehmen und beliebte Anführer als Kaiser auszurufen. So wurden fast gleichzeitig drei Männer, die durch Kriegserfahrung und hervorragende Eigenschaften ausgezeichnet waren, zur höchsten Würde erhoben: in Britannien *Clodius Albinus*, in Syrien *Pescennius Niger* und bei Carnuntum (*Petronell*) der Afrikaner *Septimius Severus*, der endlich seine Gegner überwand und aus dem blutigen Kampfe siegreich als Alleinherrscher hervorgieng. Er war es auch, der durch glückliche Kriege im Osten gegen die Parther und Araber, im Westen gegen die Caledonier in Britannien den römischen Namen wieder zu Ehren brachte und im Innern durch eine strenge, gerechte Regierung dem von lange dauernden Stürmen schwer heimgesuchten Reiche Frieden und Ruhe verschaffte. Insbeson-

dere hat er den Ländern an der Donau: Rhätien, Norikum und Pannonien, in welchen der Stern seiner Herrschaft sich zuerst erhoben, noch jetzt redende Beweise seiner Zuneigung und Sorgfalt dadurch gegeben, dass er Strassen, Brücken, Dämme, Meilensteine, welche im Verlaufe der Zeit in Verfall geraten waren (*vetustate conlapsa*) wieder herstellen liess.

Durch eine glückliche Fügung hat sich in den genannten Provinzen eine grössere Anzahl von Meilensteinen von diesem Kaiser als von jedem andern erhalten: in Rhätien allein sind noch zwölf, im Norikum (*ripense* und *mediterraneum*) dreizehn, in Pannonien sechs vorhanden und setzen uns in Stand, genau die Jare anzugeben, in welchen *Septimius Severus* und späterhin sein älterer Sohn diese Wiederherstellung von Strassen, Brücken und Meilensteinen vornehmen liess. — Diesen Stein- denkmalen zufolge traten in allen drei Provinzen schon im Jare 195 solche Restaurations-Arbeiten ein; auch in den Jaren 198, 199, 200 sind sie konstatirt; die umfassendsten aber fielen ins Jar 201 was durch zehn rhätische und eben so viele norische Meilensteine, darunter durch den Mösendorfer vom neuen bestätigt sich darstellt. — Dass eine ähnliche Sorgfalt für das Strassenwesen von dem Vater auf den älteren Sohn übergegangen, erfahren wir wieder aus 6 dieser Meilensteine, von denen drei dem rhätischen Gebiete, eben so viele dem norischen angehören, und entweder nur Restauration der vom Vater geführten Bauten, oder auch ganz neue Bauführungen erwähnen.¹⁾

2. Durch Verwitterung ist am Ende der fünften Zeile eine Lücke in der Inschrift herbeigeführt; kaum erkennbar ist noch der Buchstabe *P* von der *Sigla IMP. (imperator)* eine auszeichnende Benennung, welche des Kaisers älterer Sohn, ursprünglich *Bassianus*, seit 196 *M. Aurelius Antoninus*, endlich *Caracalla* genannt, frühzeitig erhalten hat, gleichwie er bereits zum vierten Male das Volkstribunat bekleidete. —

¹⁾ Vergl. das römische Baiern von Josef v. Hefner S. 130, und römische Inschriften im Lande ob der Ens, S. 21, 31.

Hingegen gewahrt man am Ende der achten und am Anfange der neunten Zeile unverkennbare Spuren der absichtlichen Zerstörung eines Teiles der Inschrift, der Namen des jüngeren Sohnes: *Septimius Geta*, von denen nur die Buchstaben *SE* noch in schwachen Umrissen sichtbar sind. — Diese absichtliche Austilgung steht in nahem Zusammenhange mit einer der grässlichsten Thaten *Caracallas*. — Lange schon hatte dieser glühenden Hass gegen den jüngeren Bruder genährt. Mit einem Male änderte er sein Benehmen gegen ihn, zeigte sich versöhnlich, beredete die Mutter, beide Söhne in ihre Gemächer zu berufen, um die lange ersehnte Versöhnung vollends zu Stande zu bringen.

Geta freudig und vertrauend erschien und trat mit *Caracalla* in die Gemächer der Mutter. Da stürzten mehrere Centurionen, dazu beordnet, herein. Bei ihrem Anblicke flüchtete sich *Geta* an die Seite seiner Mutter, schmiegte sich an ihre Brust mit dem Jammerruf: „Mutter, Mutter, die du mich gearbst, hilf mir, man bringt mich um.“ — In ihren Armen wurde er ermordet, sie selbst verwundet und vom Blute des Sohnes überströmt. ¹⁾

Noch war der brüderliche Hass nicht gesättigt; sterben mussten *Getas* Freunde und Anhänger, selbst jene, die nur einst ihn Kaiser genannt, oder ihm Geschenke gemacht. Um jedes Andenken, jede Erinnerung an ihn zu vertilgen, liess er die Münzen mit *Getas* Brustbilde, soweit man sie einziehen konnte, einschmelzen, ²⁾ und seinen Namen, wie am Triumphbogen seines Vaters am Fusse des kapitolinischen Hügels, so an allen öffentlichen Denkmalen, austilgen, was somit auch an unserm Mösendorfer Meilensteine stattgefunden hat.

3. In den Zeilen 11 und 12 wird *Marcus Juventius Surus Proculus* als derjenige angeführt, der als prätorischer Legat (*legatus pro praetore*) die damals noch unge-

¹⁾ *Dio Cassius* 77, 2.

²⁾ *Dio Cassius* 77, 12.

theilte ¹⁾ Provinz Norikum verwaltete und als solcher den Strassenbau und alles, was damit in Verbindung steht, thätig förderte. Desshalb erscheint sein Name auch auf vier andern — mehr oder weniger gut erhaltenen — Meilensteinen Norikums. Auf keinem dieser findet sich, obgleich sie im nämlichen Jare errichtet wurden, der volle Name wie auf dem unsrigen, erwähnt. Haben wir es hier vielleicht mit derselben Persönlichkeit zu thun, welche sechs Jare vorher demselben Kaiser *Septimius Severus* das fragmentarisch erhaltene Dedications-Monument im *Maximilians-Museum* zu *Augsburg* zum Danke für Wiederherstellung von Mauern und Brücken errichtet hat? ²⁾

Die letzte Zeile endlich kündigt an, dass die Meilensäule 31.000 Schritte ($6\frac{1}{5}$ deutsche Meilen) von *Juvavum*³⁾ (*Salzburg*) entfernt aufgestellt wurde. ⁴⁾ Das ist nach der übereinstimmenden Aussage Ortskundiger die Entfernung des Fundortes von *Salzburg* und es ergibt sich, weil eine Uebertragung des Meilensteines vernünftiger Weise nicht angenommen werden kann, die begründete Ansicht, dass der Fundort auch dem ursprünglichen Aufstellungsorte ganz nahe gewesen und somit in nächster Nähe eine von *Juvavum* ausgehende römische Heerstrasse bestanden habe.

¹⁾ Diess schliesse ich, weil derselbe Legat auch im binnenländischen Norikum im Jare 201 den Strassenbau leitete.

²⁾ Hefner, römisches Baiern, M. 329, S. 253. Mezger, die römischen Steindenkmäler, Augsburg 1862, S. 6.

³⁾ *Juvavum* verkürzt statt *Juvavum*, durch Ausstossung des *v* zwischen zwei Vokalen, wie *nouvum* statt *novum*, *norunt* statt *noverunt*, *Piaonius* statt *Piaonius*. — Zugleich wird diese Meilensäule das älteste chronologisch bestimmbare Denkmal für die Form *Juvavum* sein; diese bietet auch die Tafel; in *Jovavi* verändert liefert sie das *Itinerarium Antonini* während die *Notitia* den Ort *castrum juvavense* benennet. Die Bewohner heissen auf dem Denkmale des *L. Cotinius Marcialis Juvavenses*. Römische Inschriften, S. 71, Nr. 76.

⁴⁾ *LMP. XII* in der vierten Zeile und *PIVS* in der achten gehören wol unter die *peccata fabr.*

In der That wird eine solche von der Tafel, wie vom *Itinerarium Antonini* genannt, die von *Juvavum* ausgehend und eine nordöstliche Hauptrichtung einhaltend, über *Tarnanto*, *Laciaci*, *Tergolape* (Schwannenstadt), *Ovilia* (Wels) nach *Lauriacum* (Enns) führte. Die Lage der letzteren drei Orte ist bekannt; nicht festgestellt die der zwei ersten, doch ward der Zug dieses nicht festgestellten Strassenarmes bisher so angenommen: Von Salzburg ausgehend hielt die Strasse bis zur sehr alten Ortschaft Strass¹⁾ beiläufig die Richtung der heutigen Landstrasse ein, von wo sie gegen Osten gewendet das Thalgau durchschnitt, wahrscheinlich Mondsee berührte, das nordwestliche Ufer des Attersees bei Seewalchen streifte und über Pichelwang bei einem zweiten Strass beiläufig, die Richtung der heutigen Landstrasse und die oben genannten Orte erreichte. Und für diese Ansicht lässt sich einiges anführen, was immerhin Beachtung verdient und bei einer andern Gelegenheit zum Teile vorgeführt wurde.²⁾

Das dem achten Jahrhundert angehörende Verzeichnis der ältesten Schenkungen und Stiftungen zur Salzburger Kirche, welches *Congestum Arnonis* genannt, in seinen Angaben teilweise in das sechste Jahrhundert hinaufreicht, enthält hiefür ein sprechendes Zeugnis. Es führt unter andern Gerechtsamen die Grenzen der Jagdbarkeit an und bestimmt einen Teil mit den Worten: „*Ex orientali sive australi parte juxta publicam viam quae tendit in talgov et sic ad Eselwanch et inde ad locum qui vocatur lacusculo.*“³⁾ Aber *publica via*, *strata publica*, *via alta* sind die mittelalterlichen Bezeichnungen römischer Heerstrassen, dergleichen im Thalgau bestand, und streckenweise die Jagdgränze einst bildete. — Bei alledem bleibt es schwer, die Lage des Ortes oder der Gegend mit Sicherheit

¹⁾ *Strazza prope strazuualaha*, 11. April 799. Urk. B. I. 5.

²⁾ Römische Inschriften, S. 28—31.

³⁾ *Juavia II.* 34.

anzugeben, welche durch das keltisch klingende *Tarnanto* bezeichnet wird. Zieht man vorzugsweise die Etymologie zu Rathe¹⁾ möchte Thalgau — Ort oder Gegend — den Vorzug haben, während nach der Ansicht Landeskundiger²⁾ das Maass der Entfernung mehr für Mondsee spricht, das wie es frühzeitig als Kulturstätte erscheint, auch als römische Ansiedlung durch mehrere Steindenkmale beglaubigt wird, unter welchen das jenes *L. Cotinius Martialis*, der im nahen *Juvavum* ein angesehenes Mitglied des *Decurionen-Collegium* gewesen ist.³⁾

Ob von da an, im Atergau die fragliche Strasse sich näher oder ferner dem Gestade des Mond- und Atersees gehalten habe, darüber schweigen sichere Aussagen, und fehlen zuverlässige Spuren; erst in der Nähe vom alten Buchberg⁴⁾ bei Moos treten diese deutlich hervor. Es hat hier das nordwestliche Seebecken eine grössere Ausdehnung in bogenförmiger Einbuchtung gewonnen. Die Sehne dieses Bogens bildete ehemals ein grossartiger Steindamm, der das Gestade des älteren Seebeckens, an welchem die römische Strasse hingeführt war, schützen sollte. Der wuchtige Wellenschlag hat den Steindamm allmählig auseinandergeworfen; die Trümmer, Tausende von kunstgerecht behauenen Steinblöcken, von vier Fuss Länge und zwei Fuss Dicke ruhen im neuen Seebecken; sie weisen, bei ruhigem Gewässer und heiterem Himmel gut sichtbar, genau die weit-ausgedehnte Linie, in welcher der schützende Damm ausgeführt war. Nachdem dieser zerworfen war, wurde auch die Strasse allmählig verschlungen und nur an einer Stelle — im Garten des Bäckers am See — sind etwa 1½' unter der Dammerde die Reste des fast 20' Zoll breiten Strassenpflasters vorhanden.⁵⁾

¹⁾ *Tar-per, trans; Nant-vallis. Zeuss, grammatica celtica, Lipsiae 1853.*

²⁾ Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder, 1817, 2. B. S. 303.

³⁾ Römische Inschriften S. 71, Nr. 76.

⁴⁾ Pohperc im J. 824, Urkundenbuch I. 29, 30.

⁵⁾ Herr Dr. Alois Huber, dem ich diese Mitteilung verdanke, liess in diesem Garten nachgraben, und kam schon 1' unter der Dammerde auf das Pflaster von grossen Fliessteinen.

— Dass man überdiess hier in nächster Nähe vor mehreren Jaren eine Meilensäule von röthlichem Marmor aus der Regierungszeit des *Septimius Severus* aufgefunden, habe ich bei anderer Gelegenheit vorgebracht. ¹⁾

Leider war diese Meilensäule, um sie zu einem Bau gut verwenden zu können, so arg zugerichtet, dass der grösste Teil der Inschrift, namentlich das Mass der Entfernung von Salzburg ganz verschwand; es bleibt daher, wenn gleich die wirkliche Entfernung des Ortes von Salzburg mit der von der Tafel angegebenen so ziemlich zusammenstimmt, und die Namensähnlichkeit hinzutritt, doch noch dem leisen Zweifel Raum, ob der Fundort der Säule — Seewalchen — mit dem *Laciaci* der Tafel, mit dem *Laciacum* des *Itinerarium Antonini* wirklich idendisch sei. —

Von diesem Orte führte die Strasse im Thale der Ager (*Agre* um 810) nach dem oben erwähnten zweiten „Strass,“ vorüber an dem uralten Pichlwang, ²⁾ das in den wiederholten Funden von römischen, selbst pergamenischen Münzen eine Erinnerung an den hier herrschenden regen Verkehr darbietet. — Diess die Vorkommnisse und Nachrichten, welche dem fraglichen Strassenarme diese Richtung anzuweisen berechtigten.

Bei diesem Stande der Frage tritt der Mösendorfer Meilenstein unvermutet hervor und bewährt die anderwärts gemachte Erfahrung, dass es Arme römischer Militärstrassen gegeben, die weder in der Tafel noch im *Itinerarium* verzeichnet sind, ³⁾ und ein solcher ist eben derjenige, der von *Juvavum* (Salzburg) ausgehend, sich beim ersten Strass vom Thalgauger-Arme trennend, in der Richtung der heutigen Landstrasse, an Neumarkt, am sehr alten Strasswalchen, das schon durch die beiden Bestandteile des Namens diess bezeugt, an Frankenmarkt und Mösendorf vorüber

¹⁾ Römische Inschriften, S. 26.

²⁾ Pirihinuanc im J. 772, Urk. B. I. 36.

³⁾ Schmidt, Rhein. Jahrbücher XXXI. 210.

leitete und beim zweiten Strass mit dem Getrennten sich wieder vereinigte. Hiemit wird manches aufgeklärt, was dunkel war; nun erhält jener Meilenstein,¹⁾ den *Vinand. Pighius* im Jare 1574 in der Nähe von Strasswalchen erblickte und zuerst bekannt machte, seine wahre Bedeutung und Stellung und es ist das erfreuliche Resultat gewonnen, dass man geleitet von den noch vorhandenen Meilensteinen und den Angaben der Tafel den Zug der römischen Heerstrasse, die das westliche Ufer-Norikum mit dem binnenländischen verband, von Mösendorf aus über Salzburg durch das Pongau und Lungau bis zum alten Teurnia hin mit Sicherheit verfolgen kann.

An den Meilenstein von Mösendorf, der 31.000 Schritte von Salzburg entfernt gestellt ward, reiht sich zunächst der eben erwähnte, der nur 11.000 Schritte von Salzburg abstand. Von hier an leistet uns auch die Tafel, auf eine bedeutende Strecke hin, hilfreichen Beistand; sie nennt als nächsten 14.000 Schritte entfernten Ort: *Cucullae* (Kuchel), nach neuen 17.000 Schritten: *Vocarium* (Hüttau zwischen Werfen und Radstatt), wo auch ein Meilenstein vom J. 201 gefunden ward.²⁾ Nach wieder 17.000 Schritten wird der Ort *Ani* angeführt, der durch seinen Namen verräth, dass er dem Flusse *Anisus* (Ens) gar nahe, unfern des heutigen Radstadt gelegen sei. Nach abermals 16.000 Schritten folgt der Ort *in Alpe*, ein Name, der die Ortslage auf dem Bergjoch des Radstädter-Tauern verkündet.

Am Fusse dieses Gebirgsjoches, bei dem Orte Tweng ward 1750 ein Meilenstein vom J. 201,³⁾ und wenige Tausend Schritte entfernt, bei dem Orte Mauterndorf ein zweiter vom nämlichen Jare aufgefunden, der, wiewol er einige Zeit als

¹⁾ Römische Inschriften, S. 21.

²⁾ *Juvavia*, S. 50, §. 58. Hefner, Denkschriften der kais. Academie I. 20. XX

³⁾ Hefner, Denkschriften I. XXI.

Martensäule diene, doch noch so gut erhalten ist, dass die Angabe seiner Entfernung von Teurnia (45.000 Schritte) sichtbar ist.¹⁾

Unfern Mauterndorf trennte sich die Strasse in zwei Arme, deren einer gerade nach Süden, der andere gegen Osten gewendet war.

Wir verweilen zunächst bei dem ersten. Bei Verfolgung seines Zuges sind wir verlassen von der Tafel, aber nicht von den Meilensteinen.

Schon nach 3000 Schritten, beim Orte St. Michael steht ein gleichaltriger, der seine Entfernung von Teurnia zu 42.000 Schritten angiebt.²⁾ Endlich ward auch auf dem Uebergangsgebirge aus dem Herzogthum Salzburg nach Kärnten, auf der Taferner-Alpe³⁾ im Lafnizgraben ein Meilenstein aufgefunden, der an der Strasse, die über Gmünd nach Teurnia (St. Peter im Holze⁴⁾) führte und von dieser nur 28.000 Schr. entfernt, aufgestellt ward. Dass diese einst so ansehnliche, durch den Bischof Paulinus ausgezeichnete Stadt mit dem noch ansehnlicheren *Virunum* (Zollfeld) in naher Strassenverbindung stand, ist für unsern Zweck nicht notwendig auseinander zu setzen; hingegen wenden wir uns noch dem andern Strassenarme zu, der von Mauterndorf gegen Osten und Südosten sich ausdehnend nach demselben *Virunum* führet, und auch von der Tafel dargestellt ist; nur muss hiebei bemerkt werden, dass höchst wahrscheinlich durch ein Versehen des Abschreibers

¹⁾ Hefner, Denkschriften I. 22, XXII.

²⁾ Hefner, Denkschriften der kais. Academie I. 33, XXIII.

³⁾ *Juvavia* S. 53, §. 62, und Hefner, Denkschriften I. 23, XXIV. — Wie schon der Name Taferner-Alpe — von *taberna* — römische Anwesenheit verkündet, so zeigt auch der heutige Strassenname „Rennweg“ römischen Ursprung an, wie anderwärts die Bezeichnung „Rennstrasse.“

⁴⁾ Teurnia, von Jabornegg-Altenfels, im Archiv VI. 107.

der Tafel, die Ordnung der ersten drei Orte gestört ist und mit ihren Entfernungen so lauten sollte: ¹⁾

In Alpe	<i>Tamasica</i> (Tamsweg)	14.000 Schritte
<i>Tamasica</i>	<i>Immurium</i> (Murau)	17.000 Schritte
<i>Immurium</i>	<i>Graviaca</i> (Grades im Metnizthale)	14.000 Schritte
<i>Graviaca</i>	<i>Beliandrum</i> (Strassburg)	14.000 Schr.
<i>Beliandrum</i>	<i>Matucaium</i> (Zwischenwasser)	13.000 Schritte
<i>Matucaium</i>	<i>Virunum</i> (Zollfeld)	14.000 Schritte

Wir haben somit in diesen beiden in Mauterndorf sich trennenden, in *Virunum* sich einigenden Strassenarmen ein merkwürdiges Analogon im Grossen zu unsern obenerwähnten Strassenarmen im Kleinen, das sich auch dahin ausdehnt, dass hier wie dort der eine Strassenarm wol der Tafel bekannt, der andere nur durch Meilensteine konstatirt ist, und hierin liegt ungezweifelt ein Grund, wesshalb der Auffindung dieses Meilensteines so hohes Interesse zu Teil geworden.

Wir kehren nach dieser Abschweifung wieder nach Mösendorf zurück, um zu zeigen, dass sein Boden und der seiner nahen Umgebung auch noch andere Vorkommnisse darbot, die dafür sprechen, dass daselbst frühzeitig — nicht bloss im Vorüberreifen, sondern bleibend und stetig römisches Leben und römische Gesittung gewaltet habe. — Im nahen Mörasing, einem Dörfchen von wenigen Häusern, wurden bereits vor mehreren Jaren einige Urnen von Thon, in denen Reste von verbrannten Leichen geborgen waren, ausgegraben, aber — nicht erhalten.

Grössere Aufmerksamkeit ward einem eben da erhobenen Grabsteine, welcher in das nahe Veclamarca übertragen und in die äussere Mauer der Pfarrkirche eingelassen wurde. Die gut erhaltene Inschrift in vier Zeilen verteilt lautet:

¹⁾ Muchar, Röm. Norikum I. 280. Ankershofen, Geschichte des Herzogthums Kärnten. I. 559—560.

L. TERENTIO RESTITVTO

ET TERENTIO QVIE.

ERBONIA OPTATA CO.

PIISSIMO ET FILIO FACIV . .

und bezeuget, dass *Erbonia Optata* diess Denkmal ihrem geliebten Gemal, *Lucius Terentius Restitutus* und ihrem Sohne *Terentius Quitus* errichten liess. — Die schön geformten Buchstaben dieser Inschrift bieten die Gewähr, dass sie dem Zeitalter des Meilensteines sehr nahe stehe. — Am Fundorte der Säule selbst aber sind die baulichen Reste: die zugerichteten Werksteine mit dem steinharten Mörtel, die grossen Ziegel mit dem aufstrebenden Rande und die noch übrigen Teile der Grundmauern Beweise eines grösseren römischen Baues, welcher am Ende eines gegen Süden und Westen abfallenden Höhenzuges aufgeführt, die ganz in der Nähe vorübergeführte Hauptstrasse auf eine gute Strecke hin beherrschte. Wie die inneren Teile dieses Baues geordnet und untereinander verbunden waren, ist jezt nach jarelang fortgesetzter Zerstörung nicht mehr möglich genau zu bestimmen. Soweit aus den Spuren der ausgehobenen und der teilweise noch vorhandenen Grundmauern sich schliessen lässt, war es ein vollkommen viereckiger Bau (Taf. II. 1) den eine äussere Ringmauer (*aaa*) ganz umschloss.¹⁾ Diese von aussen von einem Graben umgeben, hatte an der östlichen wie an der westlichen Langseite 21° 3', während jede der Breitseiten 16° hatte; die Dicke der Ringmauer betrug 1° 3'. In der Mitte dieses länglichen Viereckes stand, umgeben von einem geräumigen Vorhofe, der Hauptbau (*ccc*) jede Seite 9° 3' lang mit einer Mauermächtigkeit von 1° 3'. —

Gegen die nordöstliche Ecke des innern Hofraumes, bei *d.* lag unter Stein- und Ziegel-Trümmern die Meilensäule umgestürzt; fast in der Mitte, bei *f.* entdeckte man im Herbste 1866 einen mit Mörtel- und Stein-Trümmern verschütteten

¹⁾ Planskizze und Maasse verdanke ich dem Herrn Josef Schropp in Veclmarkt.

Brunnen (Cisterne). Als man diesen auszuräumen begann, fand man ausser einem Stücke oxydirten Kupferdrahtes vier Stücke von Steindenkmalen. Drei von diesen, demselben Denkmale als Teile angehörend, bieten in drei unterbrochenen Zeilen die Inschrift-Fragmente (Taf. II. 2):

SVMELII IEDILI
COBRVV¹⁾
AVT

aus denen, wie unzusammenhängend und räthselhaft sie auch sind, sich doch so viel erschliessen lässt, dass das Denkmal einem Manne galt, welcher einst die ehrenvolle Stelle eines *Aedilis* einnahm, dem, wie dem *Aedilis* in Rom, ebenso in den Kolonien und Munizipien in der Provinz die Sorge für die Getreidezufuhr und die Richtigkeit der Masse und Gewichte, die Aufsicht auf die öffentlichen Gebäude, auf den Strassenbau und die Strassenpolizei zukam.²⁾ — Auch bei diesem Denkmale sind die Buchstaben schön geformt und hoch und verraten eine Zeit, die dem Alter des Meilensteines nicht fern ist. Uebrigens ist die Schreibweise *EDILIS* statt *ÆDILIS* nicht selten in Norikum; sie findet sich in demselben Worte auf dem Denkmale zu Bischofhofen (jezt in Wien³⁾) wie in dem davon abgeleiteten — *edilicium* — auf dem Steine zu Gross-Maria-Buch.⁴⁾ —

Das vierte Stück, das in der Form der Umrahmung von den drei erwähnten abweicht, gehört einem andern Denkmale an, dessen übrige Teile im nämlichen Brunnenraume jezt vermutlich für immer begraben bleiben, denn kaum hatte man einen Teil ausgeräumt, stürzte das übrige ein, ohne dass sich bisher eine Hand gefunden, das Begonnene zu vollenden. —

¹⁾ Dr. Kenner vermutet den keltischen Namen *Cobruvomar*. Mittheilungen. XXIV.

²⁾ Becker, Handbuch der röm. Altertümer. III. 1. S. 353.

³⁾ Sammlungen des Münz- und Antiken-Kabinetts von Sacken und Kenner. S. 98, Nr. 248.

⁴⁾ *Carinthia*, 1820. Nr. 43.

Ein drittes Denkmal, das früher hier aufgefunden, lange Zeit als Schwerstein auf einem Schindelleg-Dache gedient hatte, enthält das Brustbild einer Frau, welche ihre Rechte in die noch sichtbare Rechte einer ganz zerstörten Figur leget, eine Vorstellung, welche auf römischen Monumenten wol nicht ungewöhnlich ist.

An mehreren Stellen des Fundortes — bei *eee* — fand man auch ausser Thierknochen, Pferdeschädeln und Hufeisen, römische Münzen, und zwar vorzüglich aus dem Zeitalter Konstantin des Grossen — Vorkommnisse, die auf eine römische Niederlassung hindeuten.

Beim Rückblicke auf alle diese Ueberreste und „Trümmer der Vergangenheit“ mag mancher im Stillen die Frage stellen: Was für ein Ganzes bildeten einst diese nun auseinander geworfenen Teile? — Eine sichere, jeden Zweifel ausschliessende Antwort ist unmöglich; was sich sagen lässt, bleibt Mutmassung und für mehr möge man das folgende nicht halten. — Vergewärtiget man sich, welche Anstalten längs der römischen Heerstrassen zur Regelung des Verkehrs wie des Verpflegungswesens erforderlich waren, und vergleicht man damit die Lage und den Umfang der beschriebenen Baulichkeiten, die Art und Beschaffenheit der Fundobjekte, wird man unwillkürlich zu der Ansicht geführt, dass dieses ausgedehnte Gebäude eine Wechsel-Station (*mutatio*) an dieser Norikum vom Norden zum Süden durchschneidenden Hauptstrasse gewesen sei, deren Bau wahrscheinlich in eben jene Periode fällt, in welcher der Meilenstein aufgestellt wurde, d. h. in die Regierungszeit des *Septimius Severus*: Denn sowie er dem Strassenwesen in seiner ganzen Ausdehnung die nachhaltigste Sorgfalt angedeihen liess, so traf er auch für die Verwaltung der damit verbundenen Einrichtungen eine Anordnung, die einerseits solche Baulichkeiten bedingte, andererseits sein humanes Streben, drückende Lasten zu erleichtern, in ein vortheilhaftes Licht stellte. —

Die mit dem Strassenwesen enge verbundene Posteinrichtung war für die Gemeinschaften, durch deren Gebiet die

Strasse geführt war, mit nicht geringen Lasten verbunden: sie mussten ausser dem niedern Dienstpersonale, die Bespannung, das Futter und die Streu, wie die nötige Stallung ohne alle Entschädigung leisten, Lasten, die auf manches Gemeinwesen schwer drückten. *Nerva*, der Kaiser, war der erste, der Italien von dieser Last befreite, ein Verdienst, das auch durch numismatische Denkmale gefeiert ward. Auch von *Hadrian* und dem edlen *Antoninus Pius* wird eine zeitweilige und teilweise Erleichterung erwähnt, aber immer erhoben sich wieder die lauten Klagen über den schwer lastenden Druck und die üppig wuchernden Missbräuche. *Septimius Severus*, der diese Landplage (*pestis orbis romani*) mit eigenen Augen beobachtet haben mochte, übertrug diese Frohdienste auf den Staatsschatz, ¹⁾ natürlich zur grossen Freude der Erleichterten.

Die nächste Folge war die Errichtung der notwendigen Gebäude, wie an andern, so auch an unserer Station, und zwar auf Staatskosten. So ward das grosse, solide Gebäude aufgeführt, welches nur noch in seiner mächtigen, fast unzerstörbaren Substruction erkennbar ist, während sein Oberbau wahrscheinlich bereits vor fast fünfzehnhundert Jaren gleichzeitig mit *Ovilaba* (Wels), *Juvavum* (Salzburg) und so vielen Orten an der obern Donau gewaltsam zerstört worden ist. ²⁾ — Jedenfalls lag es in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts bereits in Trümmern; *Burcstol* wird diese Oertlichkeit in der Stiftungsurkunde des Klosters Monsee genannt, ³⁾ ein Ausdruck, mit welchem man

¹⁾ *Vehicularium munus a privatis ad aerarium traduxit. Spartianus in Severo 14.*

²⁾ *Ovilaba*, Denkschriften der kaiserl. Academie der Wissenschaften, III. B. S. 17.

³⁾ Die Urkunde *Otilo's*, Herzog von Baiern, vom J. 748 giebt die Nord- und Ostgränzen des in der Schenkung begriffenen Oberwanger Waldes mit den Worten an: „Von Nesselthal (in der Pfarre Pöndorf) bis zum Berge Staufeu (bei Frankenmarkt), von da bis zum Sprenzelbache (der in die Vekla mündet), von dem Sprenzelbache bis zum Burgstal, dann Bruchebach, hierauf durch die Gränzen von Reit und Zell an den Aters ec.“ Urk. B. I. 94.

in diesem Teile von Süddeutschland eben so die römischen Baureste zu bezeichnen pflegte, wie in der Schweiz noch heute durch die Worte: Bürglen, Steinmuri, Steinmürli.¹⁾

Doch die Frage bleibt noch ungelöst: Wie gelangte die Meilensäule innerhalb dieser Gebäudereste? — Die Säule ward im Jare 201, in nächster Nähe des Fundortes aufgestellt. Wie ihre Vorgängerinnen im Verlaufe der Zeit verfallen waren (*vetustate collapsa*) so blieb auch sie von gleichem Ungemach nicht verschont, sondern umgestürzt und geschädigt und ward — das ist Vermutung — in solchem Zustande in die nächstgelegene *Mutation* übertragen, um einer Restauration unterzogen zu werden.

Bevor diess möglich, trat plötzlich jener Völkersturm ein, vor welchem *Severin*, der Heilige, in prophetischem Geiste die Einwohner von Norikum, insbesondere die von *Juvavum* (Salzburg) gewarnt und zur eiligen Flucht — vergeblich — ermahnt hatte. Ein Schwarm von Herulern, Schyren brach, einem wilden Orkan vergleichbar, stürmend in dieses Land ein, verwüstete mit Feuer und Schwerdt, was an dem Wege lag — darunter diese *Mutation* — und überrumpelte nächtlicher Weile *Juvavum*, mordete Mönche und Bürger, knüpfte den Priester *Maximus* auf und zerstörte *Juvavum* vom Grunde aus, so dass nach mehr als hundert Jaren der heilige *Rupertus* bei seiner Ankunft die Ruinen der Stadt bereits von Waldung überwuchert vorfand.

Verfolgen wir von Mösendorf aus den nordöstlichen Strassenzug bis gegen die Donau hin in archäologischer Beziehung, so stellt sich heraus, dass die von jenem berührten Orte: Veclabruck, Schwanenstadt, Lambach, Wels, Ens — sämmtlich²⁾ bereits in frühern Jaren, die beiden letzten auch in jüngster Zeit wieder mancherlei Gegenstände aus dem bergenden

¹⁾ Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich. XV. 3.

²⁾ Vergl. Archäologische Nachlese I. S. 48—50 und II. 5—11.

Schoosse der Erde ans Tageslicht gebracht haben, welche über die religiösen Anschauungen wie über die militärischen und sozialen Einrichtungen der heidnischen Vorfahren Aufschlüsse geben können.

2. Wels.¹⁾

Im Jare 1857 wurden ganz in der Nähe dieser Stadt bei Gelegenheit einer ärarischen Bauführung mehrere römische Gräber aufgedeckt. Die hiebei erhobenen Gegenstände wurden für das Museum in Linz käuflich erworben und in der 12. Lieferung der „Beiträge zur Landeskunde für Oesterreich ob der Ens“ in Kürze erläutert. Es ward bei dieser Veranlassung auf das hohe Interesse hingewiesen, welches diese Entdeckung speziel für den Ort Wels hätte, und wie hiedurch der deutlichste Fingerzeig gegeben wäre, in welcher Gegend die ergiebigste Ausbeute römischer Anticaglien mit gutem Grunde zu hoffen wäre. Diese Hoffnung hat auch nicht getäuscht.

Bei dem nahen Dörfchen Bernhardin wurden vorerst zwei Aschenurnen mit dem gewöhnlichen Inhalte ausgegraben; die eine aus Nagelfüeh, 20" hoch und mit einem Deckel versehen. Die kleinere aus Tuff, deckellos und 12" hoch. — Diesen folgte ein krugartiges, mit einer Handhabe versehenes Aschengefäß aus grobem grauen Thon; zu seinem üblichen Inhalte gehört die schön patinirte, mit Spuren der Vergoldung ausgestattete Bronze-Münze: *IMP. M. IVL. PHILIPPVS AVG.* Belorbeerter Kopf des älteren *Philippus*. — *Rv. SALVS AVG. S. C.* Die Göttin der Gesundheit stehend, in der Linken ein Steuerruder, in der Rechten eine Schale, aus der sie eine vom Altare sich erhebende Schlange nährt. *Æ. 2. J. 244—249*; im Besize des Herrn Obermayr.

Dieses Vorkommnis liefert wieder den Beweis von der herrschenden religiösen Anschauungsweise, die von den Griechen

¹⁾ Arch. Nachlese I. II.

auf die Römer übergegangen ist, derzufolge es als ein Akt der Freundschaft und Liebe galt, den Resten der Gestorbenen Münzen beizugesellen, um hiedurch den Geschiedenen den Eintritt ins Jenseits zu erleichtern. Diese Gabe ward beigegeben, mochte die Leiche verbrannt oder beerdigt worden sein, wie denn beide Bestattungsweisen neben einander bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung sich behauptet haben; nur waltete in Ansehung der Oertlichkeit, wo die Münze hingelegt wurde, eine auffallende Verschiedenheit vor, und diess bei beiden Bestattungsweisen. Ward die Verbrennung angewendet, wurde die Münze der Asche und den Gebeinen in dem Gefässe (Urne) das diese barg, oft mit andern Gaben beigelegt, wie wir es im vorliegenden Falle gewahren.

In der dreifüssigen Grabesurne vom Leibnitzer-Felde lagen der Asche und den Gebeinen fünf römische Bronze-Münzen bei;¹⁾ bei Bregenz (*Brigantium*) hingegen, am Fusse des Gebhardsberges, lagen in den Urnen mit der Asche und den Gebeinen wol andere Gaben, wie Haarnadeln, Spangen, Spiegel, Fibeln, „der *Obolus* aber ohne Ausnahme ausserhalb.“²⁾ Am Birglstein bei Salzburg, wo, wie es scheint, im Laufe der Jahrhunderte, nur die Verbrennung stattgefunden hat, wurden die Münzen bald innerhalb, bald ausserhalb der Aschenurnen liegend getroffen.³⁾

Gleiches Schwanken gewahrt man, wo die Beerdigung angewendet erscheint. An der *Via latina* bei Rom fand man die Leiche einer jungen Frau in reichem Schmucke; sie hatte zwischen den Zähnen eine Bronze-Münze der jüngern *Faustina*, Frau des Kaisers *M. Aurelius*. In Köln entdeckte man im J. 1844, bei der Anlage einer neuen Häuserreihe, nahe bei einander zwei einfache Steinsärge, in deren jedem ein männliches Gerippe lag; beide hatten eine Erzmünze im Munde, die eine

¹⁾ Archäologische Nachlese I. 75.

²⁾ Jennys Bericht vom 14. Oktober 1866, S. 14.

³⁾ Archäologische Nachlese I. 75. Anmerk. 2.

von *Trajan*; die andere von *Constantin II.*; ebenso zeigte sich im Todtenlager bei Selzen¹⁾ in vier Gräbern im Munde der Beerdigten eine römische Münze.

Dagegen berichtet Freiherr von Sacken über das im Frühjare 1851 bei Bruck an der Leitha aufgefundenene Grabfeld, dass er in jedem der unversehrt erhaltenen Gräber der zweiten Klasse ein Skelett angetroffen habe, das zwischen den Beinen ein Gefäss von schwarzem Thon von verschiedener Gestalt hatte; ferner fand er in jedem Grabe eine Münze, die jedoch dem Verstorbenen nicht in den Mund gelegt sein konnte, denn sie wurde bei keinem in dem Schädel liegend angetroffen.²⁾

In allen diesen Gräbern ruhten — dafür zeigen die Vorkommnisse — Heiden, entweder nationale Römer oder romanisirte Provinzialen, deren Freunde und Verwandte von der erwähnten religiösen Ansicht geleitet, diesen Akt der Pietät ausübten. Wie nun, wenn in entschieden christlichen Gräbern gleichfalls Münzen gefunden werden? — Auf dem Kirchhofe von St. Mathias bei Trier wurden im Jare 1827 vierzehn Steinsärge aufgedeckt; alle hatten an ihrer Aussenseite solche Symbole und Aufschriften, dass kein Zweifel erhoben werden konnte, man habe christliche Gräber aufgedeckt. Im Innern der Särge zeigte sich über einer Lage von ungelöschtem Kalk eine andere von Sand und darauf ruhten des Todten Gebeine, aber in allen vierzehn Särgen wurden römische Erzmünzen der zweiten und dritten Grösse angetroffen. Diese gehörten sämmtlich solchen christlichen Kaisern zu, welche in Trier residirt hatten; überdiess waren sie so gut erhalten, dass sie wol bald nach ihrer Prägung den Bestatteten mögen beigesellt worden sein. Wie lässt sich diese räthselhafte Erscheinung erklären? Sollte der alte, heidnische Gebrauch auch noch unter den Christen fortgedauert

1) Rhein. Jahrbücher V. 377. Lindenschmit, das Todtenlager zu Selzen, in der Provinz Rheinhessen S. 16.

2) Sacken, Bericht über die Gräber bei Bruck an der Leitha. Sitzungs-Bericht der hist. philos. Klasse 1851.

haben? Sollte in der Beibehaltung dieser heidnischen Sitte — wie man angedeutet hat¹⁾ — sogar ein Mangel an Vertrauen auf Christus und seine Verheissungen liegen? —

Ich teile diese Ansicht nicht; gerade die Klasse der Münzen und ihre äussere Beschaffenheit macht es mir wahrscheinlich, dass man hiemit etwas erreichen wollte, was bei Neu- und Restaurations-Bauten, durch Versenkung von gleichzeitigen Landesmünzen in den Grundstein jetzt noch angestrebt wird: Konstatirung des Zeitpunktes. Zu diesem Zwecke wälte man auch hier ganz neue Münzen, die überdiess von Kaisern herrühren, deren Residenz Trier längere Zeit gewesen war, Münzen, die vermutlich hier auch geprägt worden waren.

Aus dem Befunde aller römischen Gräber, welche bei Wels seit 1857—1867 aufgedeckt worden sind, ergibt sich die gegründete Ansicht, dass hier gerade so, wie am Birglstein bei Salzburg nur die Verbrennung der Leichen stattgefunden habe. Dieser Ansicht widerspricht keineswegs das am 19. Febr. 1867 in einem Hausgarten des nämlichen Dörfchens Bernhardin aufgedeckte Grab. Diess bestand aus einem Sarge von grobem Kalksteine, der aussen eine Länge von 3' 6", eine Breite von 1' 11" hat, während der innere Raum nur 2' 6" Länge und 11" Breite zeigt. Im hohlen Raume des Sarges befand sich das vollständige Skelett eines Kindes; die Knochenteile waren gut erhalten, nur das Köpfchen hatte sehr gelitten. Dabei lagen als Grabgeschenke: eine Delphin-Muschel, die an einem Ende durchbohrt ist; durch diese Oeffnung läuft ein guterhaltener Bronzering, der einfach aber geschmackvoll ornamentirt und durch schöne Patina (Edelrost) ausgezeichnet ist; ein gut erhaltenes weisses Schneckenhäuschen; ein kleines Messerchen von Eisen, etwas beschädigt, ein kleines Häckchen vom gleichen Metalle, ein kleines, leider zerbrochenes Fläschchen aus dickem weissen Glase, von der Form der unter dem Namen „Tränenfläschchen“ bekannten Balsamarien. Diese Gegenstände lagen teils gegen

¹⁾ Rheinländ. Jahrbücher VII. 84.

die Mitte, teils bei den Füßen des Gerippes eines kaum einjährigen Kindes; kleine Kinder, zumal die noch nicht gezahnt hatten, zu verbrennen, gestattete die allgemein herrschende Sitte nicht;¹⁾ daher wurden sie auch bei den Römern immer beerdigt.

Den römischen Grabmonumenten zu Wels, die schon früher von mir bekannt gemacht worden sind,²⁾ kann ein seither neu aufgefundenes angereicht werden. Man fand es bei Restaurationsbauten in der dortigen Stadtpfarrkirche und zwar als Grund- und Tragstein der *mensa* des Hochaltares; es ist von weissem Marmor, hat eine Höhe von 3', eine Breite von 2' 3" und eine Dicke von 1' 7", trägt an der linken Schmalseite einen Reiter zu Pferd, an der rechten eine aufrecht stehende Figur in der Toga. Die Stirnseite enthält in zwölf Zeilen die Inschrift. Leider! hat diese, wie durch den Einfluss der Witterung, so auch durch einen ausgedehnten Bruch in der Stirnfläche so stark gelitten, dass in der vierten Zeile kein Buchstabe, in den übrigen eilf nur die jedesmaligen Endbuchstaben sichtbar sind und somit eine bestimmte Inhaltsangabe unmöglich ist.³⁾

Der interessanteste unter den zu Wels gemachten Funden bleibt die acht Zoll hohe Bronze-Statuette der *Pallas-Athene*,

¹⁾ *Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est. Plinius VII. 16, 15.*

²⁾ Vergl. Denkschriften der kais. Academie der Wissenschaften B. III. und römische Inschriften S. 58—64.

³⁾ Was noch sichtbar ist, lautet:

- | | | |
|-----|-----------|---------|
| 1. | | VIVS |
| 2. | | VVS |
| 3. | | FILV |
| 4. | | |
| 5. | | IT |
| 6. | | CEHE |
| 7. | | I. ET |
| 8. | | VINOANV |
| 9. | | IERITE |
| 10. | | SVPERO |
| 11. | | L . . |
| 12. | | VIVS |

die bei Gelegenheit einer Kellergrabung auf dem Grunde des Bräuers Hermann Turner aufgefunden wurde. Die Tochter des *Zeus* ist dargestellt stehend; die erhobene, etwas verstümmelte Rechte stützte sie auf die nicht mehr vorhandene lange Lanze, während die gesenkte Linke auf dem gleichfalls verlorenen, auf den Boden gestellten Schild ruhte. Auf dem Haupte trägt sie den hohen korinthischen Helm mit mächtigem Bügel; die Brust deckt die *Aegis*, die verschieden von dem archaischen Typus bereits die Gestalt eines enge anliegenden, geschuppten Panzers angenommen hat und ohne *Gorgoneium* von vier Schlangengewinden umsäumt wird. Ueber dem bis zu den Füßen hinabreichenden Chiton trägt sie ein in reiche Falten geworfenes Himathion, das in seinen äussersten Enden wie ein faltiger Gürtel um die Mitte des Leibes geschlungen ist. In Stellung, Haltung und Gewandung ist sie wol kriegerisch, doch so, dass sie nicht als die vorkämpfende oder mächtig abwehrende, sondern als die siegreiche und ruhig herrschende Göttin gedacht werden muss.¹⁾ (Taf. I. 1 a—b.)

3. Ens.²⁾

Der Boden der Stadt Ens und ihrer nächsten Umgebung hat im Verlaufe der zwei letzten Jahrhunderte, worüber allein sichere Nachrichten vorliegen, eine Menge von altertümlichen Gegenständen jeder Art hervorgegeben; noch ist er nicht erschöpft. Zufällige Arbeiten in Gärten und Aeckern lieferten auch in den drei jüngsten Jaren einiges, das einer kurzen Erwähnung nicht unwerth ist. —

Wir haben schon einmal bemerkt, dass in Griechenland, in Kleinasien, in Aegypten geprägte Münzen im Lande ob der Ens nicht zu den seltensten archäologischen Funden gehören. Das gilt zumal von diesem Orte.

¹⁾ Vergl. Müller, Kunstarch. und Overbeck, Rhein, Jarb. XXXVII, 149.

²⁾ Archäolog. Nachlese I. S. 14. II. 19.

Diese Erscheinung erklärt sich schon aus der nahen Verbindung, in welcher alle Länder des römischen Kaiserreiches — selbst die entferntesten — unter einander standen und in regem Verkehre Natur- und Industrie-Produkte gegenseitig austauschten. Dazu kamen noch besondere Verhältnisse, nämlich die noch im fünften Jahrhunderte bestehenden Verteidigungs-Anstalten, zu deren Aufrechthaltung stets eine zahlreiche Bevölkerung hier vereinigt gedacht werden muss. — Ausser einem bedeutenden Teile der zweiten italischen Legion und den dazu gehörenden Hilfstruppen (*alarii*) bestand daselbst eine Schildfabrik (*scutaria lauriacensis*) und in der nahen Donauebucht eine Flotte. Die Verpflegung und der Unterhalt der hiezu nöthigen Mannschaft, die Befriedigung gewohnter Bedürfnisse und Genüsse bot nicht nur den Gewerben, sondern auch dem Handel ein weites Feld der Thätigkeit dar, das gerade durch seine günstige Lage am schiffbaren Strome, an der Hauptverbindungsstrasse zwischen Osten, Westen und Süden, kurz als Knotenpunkt des militärischen, wie des Verkehrslebens, reiches Erträgniss versprach und — wie die Jahrhunderte hindurch erhobenen Funde von Gerätschaften, Werkzeugen, Gegenständen des Schmuckes und des Luxus, insbesondere von Tausenden von Münzen zeigen, auch gewährt hat. —

Ohne die häufig hier — auch in den jüngsten Jaren — wieder gefundenen Münzen des konstantinischen und valentinianischen Hauses zu erwähnen, führen wir nur drei zu Alexandria in Aegypten geprägte Grosserzmünzen einer früheren Periode an:

1. *AVT. KAI. TRAI. AAPIA. CEB.* Belorbeerter Kopf *Hadrians*. — *Rv. Pallas*, behelmt, stehend, hält in der Rechten eine Victoria, in der linken den Schild.

2. *AVT. KAIC. TPAIAN. AAPIANOC CEB.* Belorbeerter Kopf *Hadrians*. — *Rv.* Zwei Kanopen (Nilkrüge) jeder von der Lothusblume überragt, einander gegenübergestellt. *L. IH.* (Jar 136 n. Chr.)

3. *AYT. K. T. AIA. AAP. ANTΩNEINOC CEB. EYC.*
 Belorbeerter Kopf des *Antoninus Pius.* — *Rv. L. ΔEKATOY.*
Isis Pharia, das Haupt mit Lothus geschmückt, rechts schreitend, in der Hand ein Sistrum und einen wallenden Schleier, in der Nähe ein Pharus.

Die Art und Beschaffenheit römischer Gräber, wie man sie an andern Orten¹⁾ gefunden, wiederholt sich bei Ens. Am Aichberge, einem Beerdigungsplaze zur Zeit der römischen Herrschaft; entdeckte man bereits früher zwei Gräber: das eine, ein Sarg aus Kalktuff, worin die Gebeine eines Kindes ruhten, ward durch einen steinernen Deckel geschlossen, der 4' lang, 3 $\frac{1}{2}$ ' breit, an der Aussenseite in halberhobener Arbeit das Bild eines jungen Römers in der Tunika trug. Die rahmenförmige Einfassung, die das Bild umgiebt, ist durch übereinander gestellte Herzen gebildet. — Das andere, ganz mit flachen Ziegeln (*tegulae*) ausgestellt, ward durch eine grosse Thonplatte, die nur teilweise erhalten ist, geschlossen, auf der nicht vertieft, sondern erhaben, die Aufschrift: *LEG. II. ITAL. AL.* — Im Spätherbste 1865 fand man an einer andern Seite der Stadt, auf einem Dekanats-Grunde, wieder ein römisches Grab, das gleichfalls durchaus durch Flachziegel gebildet war. Die Ziegel an den Seiten waren 15" hoch und breit, die kleineren zu Häupten und zu den Füßen, 11" hoch und 10 $\frac{1}{2}$ " breit. Auf einem der letztern ist der Stempel eingedrückt, *LEG. II. I. (Legio secunda italica)*. — In diesem Grabe, das allem Anscheine nach schon früher durchwühlt worden war, fand sich nur ein Kopf vor. —

Ein viertes Grab erschloss sich vor 2 Jaren. Auf einem dem Bürgerspitale eigentümlichen Grunde, in der Vorstadt Schmidberg, zwischen dem städtischen Teiche und der Fruchtscheune stiess man am 23. April 1867 bei der Ackerbestellung mit der Pflugschaar auf einen harten Gegenstand, der sich bei näherer

¹⁾ Vergl. Römische Gräber in Bonn. Rheinische Jahrbücher XXXVII. B. S. 252.

Untersuchung als ein gleichfalls aus Ziegeln gebildetes Doppelgrab erwies. Darin ruhten, noch ziemlich gut erhalten, zwei menschliche Skelette: ein männliches und ein weibliches — nach der Ansicht zweier Aerzte. Der Mann stark gebaut, mass zuverlässig sechs Fuss. Ob die Beerdigten mit Grabgeschenken ausgestattet waren, ist ungewiss. Die Eröffnung des Grabes geschah so tumultuarisch und schonungslos, dass selbst die Ziegel grossenteils in Trümmer giengen. Die besser erhaltenen haben eine Höhe von 1' 9", eine Breite von 1' 4" und an einer Langseite einen aufstrebenden hohen Rand; zwei tragen an ihrer Oberfläche in zwei Zeilen den Stempel:

LEC II ITAL. ALAR
TEMPVR SICVPDVC. (Taf. I. 2.)

Diese unscheinbaren Ziegel, welche die letzten drei Gräber bilden, liefern in ihren kurzen Inschriften nicht zu verachtende, sprechende Denkmale. Erwähnt die Inschrift des dritten Grabes die Legionssoldaten, so werden durch die Worte des zweiten und vierten Grabes die der zweiten italischen Legion damals zugeteilten Reiterschwadronen der Hilfsvölker (*alae auxiliorum*) in Erinnerung gebracht. Leider sind auch hier die Namen dieser Hilfstruppen nicht näher angegeben. Was durch die zweite Zeile der Inschrift des vierten Grabes angedeutet werde, ist mir ganz räthselhaft.

Sollte hiedurch etwa der barbarische Name eines Lieferanten bezeichnet sein, wie auf einem Wiener Ziegel der XIII. Legion, der gleichfalls ein Grab gedeckt hat?¹⁾ Wahrscheinlich bestand im Ufer-Norikum dieselbe Einrichtung, wie sie von Ferd. Keller als in der Schweiz zur Zeit der römischen Herrschaft üblich angeführt wird,²⁾ dass im Anfange dieser Herrschaft die Legionen es waren, welche die Ziegel verfertigten, nachher aber in den verschiedenen Thälern die Brennereien von Privaten, deren Namen auf den Ziegeln erscheinen. —

¹⁾ Kenner, Vindobona S. 12. Anmerk. 1.

²⁾ Mitteilungen der antiq. Gesellschaft in Zürich, Band XV. S. 20.

Wie sich die Sache immer verhalten möge, bleibt das gewiss, dass diese Sitte, Särge aus Ziegelplatten zu bilden, eine sehr späte Zeit verräth, die wol auch durch die — nur der spätern Zeit eigentümliche Form einzelner Buchstaben bestätigt wird. ¹⁾

¹⁾ Diesen archäologischen Enser-Funden der letzten Jahre reihe ich einen des vorigen Jahrhunderts an, von dem mir eben jetzt durch freundliche Mitteilung Kunde geworden. Diese beruht auf einer unstreitig gleichzeitigen Aufschreibung, die einer Abteilung des Stiftsarchives angehört, und den Fund — in etwas verjüngter Sprachform — so beschreibt: „Als im J. 1765 das Harschische Regiment (Nr. 50, jetzt Friedrich Grossherzog von Baden) ausserhalb der Stadt Ens, im Felde bei St. Laurenz lagerte, wurde der Kriegsübungen wegen neben der Laurenzkirche, an der Sandgstätten, wo der Weg vorüberführt, eine Schanze aufgeworfen. Bei dieser Arbeit kam man auf ein altes *pavimentum* (Fussboden), das, wenn es besser wäre erhalten worden, wenig seines Gleichen haben würde. Es war diess ein Mosaik-Boden aus schier viereckigen Steindeln, fast wie Würfel von ungleicher Grösse. Ihre Farben waren: weiss, grau, schwarz, braun, gelb, blau, roth und zwar von verschiedenen Abstufungen; besonders schön war die grüne Farbe, auch Jaspis war darunter, überhaupt wurde durch die sorgfältige Wal und Verwendung der Steindel die Schattirung sehr gut hergehalten.“

„Die Steindel, waren in eine Massa von Gyps (Gyps-Guss) eingebracht, womit die vorher ebengeschlagene Erde übergossen war; ein anderes Fundament war nicht zu entdecken. Die Länge des ganzen Boden betrug 20' 8", die Breite 12' 8".“ —

Dieser Beschreibung ist auch eine Skizze beigegeben, derzufolge von aussen ein Rand von grauen und weissen Steinchen den ganzen Boden umschloss; nach innen ward dieser durch einen breiten Streifen senkrecht in zwei gleiche Hälften — längliche Vierecke — geschieden. Das eine davon war wieder durch einen senkrechten und zwei horizontale, sehr schmale Streifen durchschnitten, wodurch in der Mitte zwei grössere, oben und unten je zwei kleinere Quadrate entstanden. — Das eine von jenen erfüllt eine Jagdscene, wenigstens ist in dem noch vorhandenen rohen Entwurf eine mit fliegendem Mantel bekleidete Mannesgestalt sichtbar, die mit dem Jagdspeere in der Rechten, eben zum tödtlichen Stosse ausholt. Leider fehlt im anstossenden Quadrate jede Andeutung seines Inhaltes. — In den vier kleinern Quadraten wechseln Andreas-Kreuze, ineinandergeschobene Ringe, Kreise und ähnliche Ornamente. — Die andere grosse Hälfte enthält in einem rhombusförmigen Felde in einem reichverzierten Medaillon eine Frauen-

4. Traun, Dorf der Pfarre Wimsbach im Steyrer Kreise.

In der archäologischen Nachlese I. 37 ward der Eröffnung einiger Grabhügel bei diesem Orte und der hierbei erhobenen Gegenstände Erwähnung gemacht. Seither wurde in der Nähe der vorigen ein anderer Hügel zufällig aufgedeckt. Da der Zweck blosser Schottergewinnung war, verfuhr man, wie es in solchen Fällen meistens geschieht, mit so geringer Rücksicht und Sorgfalt, dass man weder auf die äussere Gestalt des Grabhügels noch auf seine innere Ausstattung achtete und deshalb von den gefundenen Gegenständen nur gar wenig rettete. Doch diess wenige macht den Verlust des übrigen erst recht fühlbar. —

Der Hügel auf dem Grunde des Stallmeistergutes, am Zusammenflusse der Traun und der Alm, war von Kugelnsteinen aufgebaut und von dichtem Graswuchs überdeckt. Nach Abräumung der übergelagerten Erdschichte und Steine fand man sechs menschliche Skelette von ungewöhnlich grosser Dimension neben einander liegen. Was von ihren Grabgeschenken erhalten und gerettet wurde, ist aus Bronze und gehört dem Kreise des Schmuckes, des Gerätes oder der Bewaffnung an.

Nämlich 1. eine guterhaltene Haarnadel, $8\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{1}{4}$ " dick, mit einem Knopfe und parallelen Kreisen verziert. 2. Eine fragmentirte Haarnadel, Länge $3\frac{1}{2}$ ", Dicke $\frac{1}{2}$ ". 3. Eine Schwerdtklinge ohne Griff; von den sechs Nietnägeln, welche die Klinge mit dem Griffe verbanden, haften noch drei an der Klinge, deren Länge $13\frac{1}{2}$ " und grösste Breite 2" beträgt. 4. Ein Streitkeil oder Meissel der älteren Form, Palstab genannt, 6"

gestalt, ohne dass ich bei dem verwischten Zustande der Skizze ihre Attribute anzugeben vermag. Aus dem Seethiere, das in einem der Winkel angedeutet ist und in den andern vermutet wird, möchte ich schliessen, dass dem Kreise des Poseidon sie angehöre. — Dass gegenwärtig von diesem Mosaik nichts mehr vorfindig, brauche ich nicht hinzuzufügen.

lang, oben $\frac{2}{3}$ " , unten an der Schneide $1\frac{1}{2}$ " breit; ein Instrument, das zu vielseitigem Gebrauche dienen musste. Zu diesem Ende ward es mit seinen seitlichen Lappen in einen gespalteten hölzernen Stiel eingeklemmt und durch starke Bande verbunden; der Stiel war kurz oder lang, gerade oder gekrümmt, je nachdem der Palstab zur Waffe diente, oder als Werkzeug zum Ackerbau, zur Gerberei, in Bergwerken und Steinbrüchen benützt wurde. Eben aus dieser vielseitigen Brauchbarkeit fliesst die grosse Zahl der fortwährend auch in diesen Lande zu Tage tretenden Exemplare.

Ausser diesem wurden in den letzten Jaren noch sieben andere beinahe derselben Form, aber an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Umständen aufgefunden: eines bei Sigharting im Innkreise in einem Steinbruche (Taf. I. 13) 6" lang, oben 1" unten an der Schneide $1\frac{1}{2}$ " breit; ein anderes in einem Acker bei Braunau, $7\frac{1}{2}$ " lang, oben $\frac{5}{4}$ " unten an der Schneide $1\frac{1}{2}$ " breit; ein drittes bei Engerwizdorf, Pfarre Gallneukirchen, bei der Grundgrabung zum Fabriksgebäude Eisner, in einer Tiefe von fast 3 Klaftern auf Granitfelsen; es hatte 6" Länge, oben $\frac{5}{4}$ " unten an der Schneide $1\frac{3}{4}$ " Breite; ein viertes, das im Salzkammergute bei Hallstatt ausgegraben wurde, ist 6" lang, oben 1" unten an der Schneide $2\frac{1}{2}$ " breit; eben von daher rührt die schöne Bronzefeile (Taf. I. 4) und bezeugt, dass das durch viele Jare ausgebeutete, ungemeyn reiche dortige Grabfeld noch immer nicht ganz erschöpft ist. Endlich ein fünftes bei Aushebung eines Torfballen in dem Torfmoore bei Rosenau in der Pfarre Windischgarsten, bei welcher Gelegenheit auch unverkennbare Spuren von Pfahlbauten zu Tage getreten sind, deren genauere Verfolgung und Schilderung einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben mag. Das hier gefundene Exemplar hatte eine Länge von 6", unten eine Breite von $1\frac{1}{2}$ " , oben von $1\frac{1}{4}$ " ; von zwei andern wird weiter unten die Rede sein.

5. Windisch-Garsten, Markt im Kreise Steyer.¹⁾

Ueber den frühesten Geschicken mancher Oertlichkeit im Lande ruht ein sagenhafter Schleier; nichts hebet, nichts lüftet ihn; weder eine sichere mündliche Ueberlieferung, noch ein geschriebenes Wort erleichtert die Deutung der Sage und dauernd lastet der quälende Zweifel, wie viel, wie wenig des Wahren durch sie verhüllt werde. Nur an den wenigsten Orten tritt ein Zusammentreffen günstiger Umstände vermittelnd ein, fördert aus dem Schoose der Erde die einzigen noch vorhandenen Zeugen der Vergangenheit zu Tage und stellt sie zur Rede. Freilich sind das nur zerworfene Gebäude-Trümmer, Reste von Grundmauern, räthselhafte Werkzeuge und Gerätschaften, verrostete Waffen und in seltenen Fällen Münzen, die zusammen, wenn gleich stumm, doch durch Vergleichung, Zusammenstellung und Kombination Sprache gewinnen und nach Abstreifung der Umhüllung den Kern der Sage darzulegen ermöglichen. —

Aehnliches hat sich im verflossenen und zum Teile auch im laufenden Jare im schönen Gebirgstale bei Windisch-Garsten ergeben und ich will es versuchen 1. die günstigen Umstände, die zusammen trafen, 2. die andern Tag geförderten Zeugen und 3. was sich aus ihren Aussagen — wenn auch nicht mit voller Sicherheit, doch mit grosser Wahrscheinlichkeit — erschliessen lasse, in Kürze anzuführen. An der Südwestseite des Marktes liegt eine Gemarkung von 974 Quadrat-Klaftern, an die sich seit alten Zeiten mancherlei Sagen knüpften. In der Hauptsache liefen sie auf das hinaus, dass an dieser Stelle der Markt seinen Anfang genommen, dass hier die älteste Kirche bestanden habe. Besondere Vorkommnisse, die von Zeit zu Zeit sich ergaben, verschafften der Sage neue Nahrung. Bei Ackerarbeiten auf der erwähnten Gemarkung kamen öfters eigentümlich gestaltete Ziegel zum Vorschein, die einer ganz andern Zeit anzugehören schienen; ja, als einmal die Arbeiter auf dem Sattlerfeld damit beschäftigt

¹⁾ Windisch-Gersten im J. 1125. Urk. B. II. 167.

waren, die zur Einrahmung von Kleehüfeln erforderlichen Löcher mittelst einer Eisenstange in die Erde zu bohren, brach diese durch und liess im hohlen Raume einen verborgenen Schatz vermuten. Um so eifriger deckte man eine Stelle auf, ohne etwas, ausser vielen Ziegeltrümmern zu finden. So in der Erwartung getäuscht, unterliess man jede weitere Nachforschung, und es verflossen wieder mehrere Jare. —

Im August 1867 machten zwei Ortseingeborne, Gottfried Hauenschild, Kleriker des Stiftes Kremsmünster und Marcus Sulzbacher, voll regen wissenschaftlichen Strebens, auf demselben Felde einen kleinen Grabungsversuch und stiessen bereits in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ —2' auf Mauerwerk und lose Ziegel in grosser Menge, die in Stoff und Form als römisches Fabrikat erkannt wurden. —

Der Verwaltungsrath des Linzer Museums hievon in Kenntnis gesetzt, hielt es für seine Pflicht, diese ganz neue Spur von der Anwesenheit und der Wirksamkeit der Römer in diesem Landesteile, im Interesse der Landes-Kunde eingehender zu verfolgen. Bestrebt die Sache ungeachtet der grossen Entfernung bestens zu fördern und doch auch die geringen finanziellen Mittel der Anstalt zu schonen, wendete er sich an das um das Museum hochverdiente Mitglied, Herrn Kooperator Franz Oberleitner, sowie an den damaligen Bezirksvorsteher Herrn Karl Rizy mit dem Ersuchen, die einleitenden Schritte zu ordentlichen Ausgrabungen auf dem Sattlerfelde thun zu wollen, vor Allem den Grundeigentümer zur Ueberlassung seines Grundstückes, sowie die Bürgerschaft zur unentgeltlichen Beistellung von Arbeitern zu vermögen. —

Die Sache war in die besten Hände gelegt. Der Grundeigentümer, Herr Andreas Mayr, erklärte sich geneigt, das fragliche Grundstück zum Behufe der Ausgrabungen brach liegen zu lassen; die Bürgerschaft des Orts sicherte fördernde Teilnahme zu, und auf ein freundliches Rundschreiben des Bürgermeisters, Herrn Ferdinand Hofbauer, erfolgte von einigen Gemeindemitgliedern die Zusage, Arbeiter unentgeltlich zu stellen.

In der That stellten am 15. Juni 1868 die Herren Purgleitner, Steiner und Paulingenius je einen, der Herr Bürgermeister zwei Arbeiter, und unter sorgfältiger Leitung des Herrn Kooperators Oberleitner begann die Aufgrabung an der Stelle, wo von dem früheren Versuche Erdaufwürfe noch erkennbar waren. —

Schon in der Tiefe von 1' traf man auf Ziegelschichten mit Mauerschutt vermischt, in einer Mächtigkeit von beinahe 2'; dagegen bei 4' Tiefe auf festgestampften Sand, unter diesen auf losen Sand und Geröll. — So von Westen gegen Osten vorrückend, entdeckte man die Reste einer Mittelmauer, die augenscheinlich zwei Gemächer (Plan 1—2¹) getrennt hatte. Unmittelbar über dem glatten Boden des linken Gemaches (1) befand sich auf der ganzen Fläche eine 1 Zoll dicke schwarze Schichte, die an der Sonne getrocknet, sich als Asche erwies. — Im Gemache rechts (2) fand man ausser den Ziegeltrümmern und dem Mörtelschutte auch ein kleines Lager von Holzkohlen. Die ganze Area, die in dritthalb Tagen aufgedeckt war, betrug wol nur 15' in der Länge und beinahe gleichviel in der Breite, doch drängte sich bei wiederholten Sondirungen bereits die Ueberzeugung auf, dass die Gebäudereste wider Vermuten eine größere Ausdehnung haben, dass man somit nicht am Ende der Aufgrabung stehe.

So sehr diese Beobachtung das Interesse an dieser wissenschaftlichen Unternehmung auch weckte und erhöhte, und die dringende Aufforderung in sich schloss, die günstige Jahreszeit sorgfältig zu benützen, musste doch die Fortsetzung der begonnenen Arbeiten durch vier Monate unterbrochen werden. Die

¹) Diese Plan-Skizze verdanke ich der Güte und Gefälligkeit des Herrn Bezirks-Försters L. Lutz in Windisch-Garsten. Zum besseren Verständnis der Planskizze seze ich die Bedeutung der vorkommenden Farben bei: Dunkelroth ist bestimmtes, mehr oder weniger hervorragendes Mauerwerk; lichtroth bedeutet Mauerspuren; grau, Pflasterboden; gelb, ausgehobenes, wol durchsuchtes Erdreich; grün, nicht durchforschter Boden. Die farblosen Gräben und die grauweise Kalchgrube an der Ostseite sind durch sich kennbar.

dringenderen landwirtschaftlichen Geschäfte der Heu- und Getreide-Ernte, die daran sich schliessende Ackerbestellung im Herbste nahmen aller Hände so in Anspruch, dass erst am 16. Oktober drei fremde Arbeiter gegen tägliche Bezalung gewonnen und die Aufgrabungen wieder aufgenommen werden konnten. —

Doch bald drohte eine neue Gefahr. Ein Fond zur Bestreitung der Kosten war nicht gebildet; die grosse Mehrzahl der Ortsbewohner — wengleich der Sache hold — besass nicht die Mittel, dieser, da sie wider Vermuten grössere Opfer erforderte, ausgiebige Unterstützung zu gewähren. Aber auch die Anstalt, welche die Unternehmung angeregt und zur ihrigen gemacht hatte, war nicht in der Lage, die Kosten, welche durch die notwendige Pachtung des anstossenden Grundstückes bedeutend vermehrt wurden, durch ihre geringen Mittel allein zu bestreiten und so schien der Tag nahe, an dem die weitere Nachforschung aufgegeben, und das Begonnene halbvollendet verlassen werden sollte. —

Um diese, die Freunde der vaterländischen Geschichte tiefbetrübende Katastrophe hindanzuhalten und nachtheiligen Urteilen zu begegnen, richtete der Verwaltungsrath des Museums an alle, die an der Wissenschaft überhaupt und zumal an der Geschichte des Landes regen Anteil nehmen, wiederholt die ergebnste Bitte, das in seiner Fortführung gefährdete Unternehmen, durch freiwillige Beiträge nach Kräften zu unterstützen; ein wolmotivirtes Ansuchen ward auch an die hochlöbliche Landesvertretung, so wie an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften gestellt und — der Verwaltungsrath spricht es nur mit dem lebhaftesten Dankgefühle aus — seine Bitten fanden auf allen Seiten geneigtes Gehör. Hohe und Niedere, Genannte und Ungenannte, Einzelne und ganze Gesellschaften, aus der Nähe und Ferne gewährten grossmütige Beihilfe und Unterstützung oder förderten durch Wort und That die Unternehmung so erfolgreich, dass sie, soweit es der wissenschaftliche Zweck erheischte, fortgeführt und im Frühlinge dieses Jahres mit der Anebnung des aufgedeck-

ten Terrains glücklich zum Ende geführt ward, eine Aufgabe, deren Lösung durch die ungewöhnliche Milde des Winters begünstigt, durch die werkhätige Beihilfe der braven Pfarrgenossen von Windisch-Garsten erleichtert, und durch die aufopfernde umsichtige Leitung des Herrn Oberleitner, der jedes Vorkommnis mit gewissenhafter Sorgfalt beachtete, zur wissenschaftlichen Verwertung gebracht wurde. —

Auf der erwähnten Gemarkung — Sattler-, Weber-Wastl- und Hafner-Feld genannt — wurde ein ausgehnter, von einer äusseren Ringmauer eingeschlossener Bau in seinen grossenteils noch vorhandenen Grundmauern aufgedeckt und hiebei eine nicht unbeträchtliche Anzahl von römischen Altertümern erhoben.

I. Gebäude-Reste, Baumaterialien.

Der grosse ins Viereck geführte Bau, dessen Langseiten gegen Osten und Westen gewendet 50° , dessen Schmalseiten nur 25° betragen, bestand aus zwei wesentlich verschiedenen Hälften, die in der Richtung von Südost nach Nordwest (Feldweg — Hafner-Kreuz) teilweise durch eine Hauptmauer getrennt waren. Die kleinere, südliche enthielt die eigentlichen Wohngebäude und hatte vermuthlich in der Mitte der Südfront den Eingang. Den Resten zweier mächtigen Pilaster, die an der Südostseite der Grundmauer vorgelagert sind, entsprachen ähnliche an der Südwestseite, die eben so wie die meisten Grundmauern der westlichen Gemächer längst ausgehoben sind; nur die wenigen Reste bei 19, 38, 42, 46 haben sich davon erhalten. Die noch vorhandenen Grundmauern dieser Hälfte bestehen vorzugsweise aus Kuglsteinen des nahen Dambaches mit reichlich verwendetem Cement auf das innigste verbunden, in einer Mächtigkeit von $2-2\frac{1}{2}'$ und bisweilen noch in einer Höhe von $6'$. Auch die Mittelmauern enthalten Kugelsteine, doch tritt auch hier der Blätterschiefer bald vorherrschend auf und in dem

viereckigen Raume zeigen sich gegen fünfzig Lokalitäten: Gemächer, Höfe, Korridore von wechselnder Grösse; so hat 1. eine Länge von 14' 10", eine Breite von 12'; aber 11. eine Länge von 18', eine Breite von 3'. Kurz, einige sind so klein, dass ihre Bestimmung anzugeben unmöglich ist, wenn nicht Vorkommnisse hiebei einen Fingerzeig an die Hand geben, wie z. B. in 3. der Herd mit den zwei niedern Ziegelmauern die Küche erkennen lässt; oder in 26. die vier kleinen freistehenden Ziegelpfeilerchen ein zerstörtes Hypokaustum verraten.

Anders sind die Verhältnisse in der nördlichen Hälfte. Die Grundmauern bestehen da fast durchgehends aus grauem Blätterschiefer wagrecht gelagert in Stücken von $1\frac{1}{2}$ ' Länge, $\frac{1}{2}$ ' Dicke, doch mit wenigen Spuren von jenem Cement, der in der südlichen Hälfte verschwenderisch angewendet ist. Die Mauerhöhe nimmt weiter gegen den Norden hin zusehends ab, verliert sich fast, ja an mancher Stelle war es — nach Aussage der Arbeiter — zweifelhaft, ob die vorfindigen Steine Mauerreste oder zufällige Lagerungen seien. Aber Brandspuren: Asche und Kohlen waren an den Mauern in grösserer Menge vorhanden, so dass man annehmen muss, der hier über den Grundmauern befindliche Bau habe aus Holz und Fachwerk bestanden. Ueberdiess sind hier die Räumlichkeiten weniger zahlreich, aber ausgedehnter und können als die Ueberreste von Stallungen, Scheunen oder Getreidemagazinen angesehen werden. Und für diese Bestimmung sprechen nicht bloss die vielen hier vorgefundenen Thierknochen und eisernen Geräte zum Schutze und zur Heilung von beschädigten Pferdehufen, die in 62 erhoben wurden, sondern auch Vitruv's Mahnung, Getreideböden (*horrea*) gegen Norden zu bauen, damit das Getreide nicht so leicht warm werde, sondern sich länger halte und auch mehr gegen die schädlichen Insekten gesichert sei.¹⁾

Eine seltene Eigentümlichkeit bietet sich in der erwähnten Trennungsmauer dar; gegen die gewohnte horizontale Lage er-

¹⁾ Pauly, Realencyclop. II. 1244.

scheinen die 6" hohen Schiefersteine hier auf die Kante gestellt in drei scharf geschiedenen Reihen und bilden so das, was man *opus spicatum* (Aehrenmauerwerk) zu nennen pflegt. —

Was in der nördlichen Hälfte fehlt, Mauerschutt und Ziegel — vom Oberbau herrührend — zeigt sich in der südlichen in reicher Fülle und in verschiedenen Formen und Grössen: Viereckige Plattenziegel von 21" in der Länge, 15" in der Breite; aber auch von 10" Länge und Breite, ja sogar von 7³/₄" Länge und 5¹/₄" Breite, die an der Oberfläche ganz glatt waren. Wie die Länge und Breite, wechselt auch die Dicke. Manche tragen an der Oberfläche eingefurchte Linien und Vertiefungen, die in mancherlei Windungen umhergeführt als Verzierungen gelten könnten, aber wahrscheinlich nur zu dem Zwecke angebracht sind, um dem aufgetragenen Cement mehrere Verbindungsflächen zu gewähren.

Gar nicht selten sind Flachziegel mit an einer Langseite aufstrebendem Rande (*tegulae hamatae*); aber von grösstem Interesse bleiben jene nicht wenigen Ziegel, die an ihrer Oberfläche eine Inschrift haben. Bei nur sehr wenigen ist diese mit einem spizigen Instrumente in die noch weiche Masse in cursiven Zügen eingeritzt; sie enthält allem Anscheine nach den Ablieferungs-Termin oder auch den Namen des Fabrikanten, wenigstens ist auf einem Bruchstücke das Wort „*idus*“ gut erkennbar, und ähnliche Terminsbezeichnungen bieten auch in Ens gefundene Ziegel dar.

Eine viel grössere Anzahl trägt mit immer gleichem Stempel eingedrückt, die Siglen: *LIICIIITA* (Taf. I. 5). Somit treffen wir auch hier auf eine urkundliche Erinnerung an jene vom Kaiser *M. Aurelius* zur Zeit des markomanischen Krieges zum Schutze Norikums errichtete zweite italische Legion, die mehrere Jahrhunderte hindurch in Norikum ihren Aufenthalt gehabt hat und nach dem Zeugnisse einer römischen Quelle in den drei Orten: *Joviacum* (Schlögen), *Lentia* (Linz), *Lauriacum* (Ens) in Abtheilungen aufgestellt war; dass aber Abtheilungen derselben Legion auch in diesem Gebirgstale

zeitweilig ihren Standort hatten, war bisher unbekannt und wird durch dieses unscheinbare Zeugnis mit Sicherheit festgestellt und nur die graphische Form einzelner Buchstaben dieser Ziegelinschrift war es, die zu einer irrigen Auslegung dieser Siglen verleitet hat. Abgesehen von den Formen *C* statt *G* und *II* statt *E*, auf welche wir noch einmal zurückkommen werden, ist die Form *A* statt *A* schon auf pompejanischen Mauerinschriften in fast regelmässiger Wiederkehr, sowie auf römisch-gallischen Münzen angewendet, eben so ward sie auf vielen im Rheinlande gefundenen Lampen und erst jüngst von E. Hü bner auf dem schönen Trierer Denkmal nachgewiesen.¹⁾

Verschieden von diesen ist eine nicht kleine Reihe anderer Ziegel. Diese verraten einen besseren Thon, haben — mit grösserer Sorgfalt gebrannt — eine röthere Farbe, tragen in schön geformten Zügen die verschränkten Buchstaben (*literae ligatas*) *NMB* (Tafel I. 6) und zeigen auch hiedurch, dass bei ihrer Verfertigung andere und wie mir scheint, spätere Hände thätig gewesen sind. — Hieher gehören auch zwei vereinzelt auftretende Bruchstücke: das eines Randziegels mit den 1" hohen Buchstaben *NMB* und das eines Flachziegels mit dem Worte: *ALA* (Taf. I. 7). Dass durch dieses eine -- vielleicht der zweiten italischen Legion — beigeordnete Reiterabteilung angedeutet werde, unterliegt wol keinem Zweifel; aber welche *Ala* das war, wie sie geheissen, aus welchem Volksstamme sie gebildet war, das bleibt unentschieden.

Auch die beiden andern Siglen *NMB* und *NMB* haben eine mir dunkle Bedeutung. Die regelmässige Wiederkehr der Buchstaben *NM* in gleicher Stellung lässt schliessen, dass nicht ein Eigen- wol aber ein Gattungs-Name in ihnen verborgen liege, vermutlich eben der, womit in den spätern Zeiten der römischen Kaiser gewisse Truppenabtheilungen — *numeri militum* (*NM*) bezeichnet wurden. Dem gemäss enthalten die ver-

¹⁾ Rheinländ. Jahrbücher XXXIX—LX. 4.

schränkten Buchstaben *E* und der Buchstabe *B* des genannten Bruchstückes die nähere Bezeichnung dieser Abteilung (*numeri*) die im Allgemeinen von der besonderen Beschäftigung, oder von dem Volksstamme, aus dem sie bestand, entlehnt wurde. Daher finden wir in Inschriften: *Numerus militum frumentariorum (NMF¹)* — *numerus militum calligatorem, Delmatarum, Brittonum* u. s. w. Ob nun, beispielsweise durch die letzte Sigla *NMB* eine Abteilung der *Brittonen* (*numerus militum Brittonum*) bezeichnet werde, kann mit Sicherheit nicht behauptet werden, obgleich eine Kohorte derselben in Norikum zeitweilig in Verwendung stand.²⁾ —

Bald nachdem die Aufdeckung begonnen hatte, traf man auch auf Stücke von Wärme-Leitungsröhren, die mit andern Ziegeltrümmern vermischt, der Hoffnung Raum gaben, dass sich wol noch andere Spuren von ehemaligen Hypokausten darbieten. Erst beim 43. Gemache verwirklichte sich diese Hoffnung. — Es ist nicht nothwendig zu erwähnen, dass den altrömischen Gebäuden unsere Oefen mangelten.

Dem dringenden Bedürfnisse — zumal diessseits der Alpen — wurde auf eine Weise abgeholfen, die mit der Meissnerischen Heizung einige Aehnlichkeit hat und gewöhnlich *Hypocaustum* genannt wird. — Der Bau war — soweit die noch vorhandenen Teile zu schliessen erlauben — so geführt: Innerhalb der vier Wände, welche den Raum dieses Gemaches von 17' Länge, 13' Breite begränzten, war der Boden mit Bachschotter bedeckt, über dem ein Cementguss in einer Mächtigkeit von wenigstens 2" ausgebreitet lag. Auf dieser festen Grundlage standen regelmässig verteilt zweiundzwanzig Pfeiler (*pilae*), gegenwärtig sind noch neunzehn, und eine zwei Pfeiler vertre-

¹⁾ Rhein Jarbüch. IX. 21.

²⁾ Katancsich I. 307, Nr. 26. — Ebenso kann die andere Sigla eine Abteilung rätischer Krieger (*numerus militum Raetorum*) bezeichnen, wobei wie oft *E* für *Æ* angewendet ist.

tende Mittelmauer vorhanden. — Die Pfeiler, viereckig, etwa 25" hoch, 18" breit und aus Geröll- und Schiefersteinen aufgemauert, stehen über 20" von einander ab, und tragen eine Wölbung von Tuffstein, wie er in den nahen Orten: Edlbach und Vorderstoder vorkommt. Darüber ruhte eine Kohlen-schichte 2" dick und erst darüber der gewöhnliche, teilweise erhaltene Fussboden (*suspensura*) aus Sand, kleinen Tuffstiften, Ziegelstücken und Kalk bestehend, gegen 5" dick, dabei sehr hart und in seinem Aeussern einem rohen Mosaik gleichend.

Wie sehr mich auch die Nachricht von dieser Kohlen-schichte befremden mochte, musste ich doch der wiederholten Versicherung, „dass es wirklich so gewesen,“ glauben, um so mehr, weil bei unterirdischen Anlagen die Anwendung von Kohlen zur Hindanhaltung der Feuchtigkeit im Altertume nicht ungewöhnlich war.¹⁾

In diesem unterirdischen Raume strömte die Wärme aus der enge im Nordwesten anliegenden Feuerungs-Stätte (*prae-furnium*) ein, und wurde von viereckigen Thonröhren (*tubi*), die mit ihrer Mündung bis unter den hohlen Boden hinabreichten, und neben- und übereinanderstehend, in zwei, drei oder auch vier Wände eingefügt waren, aufgenommen und so von unten in die oben befindlichen Gemächer geleitet. Hier gestattete eine an der Seite einer Röhre angebrachte Oeffnung der warmen Luft den Eintritt und regelte die Temperatur je nach Belieben mittelst eines Schubers, der die Gestalt eines Hahnes, eines Löwen u. s. w. hatte. — Die Befestigung dieser neben- und übereinander gestellten Wärme-Leitungsröhren geschah nicht überall auf die gleiche Weise.

Im grossen Hypokaustum, das im Jare 1851 bei Ens aufgedeckt wurde, waren sie förmlich in die Wände eingemauert; dagegen zu *Scrofanò*, in der Nähe von Rom, waren immer je 2, mittels eines eisernen Nagels, mit breitem, rundem, schirm-

¹⁾ Rheinl. Jahrbücher IV. 124.

ähnlichem Kopfe in der Wandmauer befestigt.¹⁾ Hier scheint dasselbe der Fall gewesen zu sein und hieraus lässt das Vorkommen vieler solcher Nägel sich erklären.

II. Gefässe und Geschirre.

Nur ein Gefäss aus Bronze wurde aufgefunden in 39: ein Kessel, der oben mit einem starken, eisernen Reif umgeben, eine Tiefe von $\frac{1}{2}$ und einen Durchmesser von 1' hat. Das Metall ist ungemein dünn ausgearbeitet, hie und da auch schadhaf und durch Kupfer- und Eisenblättchen ausgebessert.

Zallos aber sind die gefundenen Thongeschirre oder vielmehr ihre Bruchstücke, denn ein ganzes, in allen seinen Teilen erkennbares wurde bisher nicht aufgefunden. Nach aufmerksamer Betrachtung dieser Bruchstücke kann man drei von einander abweichende Geschirr-Arten mit Sicherheit unterscheiden. Die der einen haben eine dunkle, schmutzig schwarze Farbe, sind dickwandig, nicht allenthalben gleich ausgearbeitet, wenig gebrannt, ohne alle Ornamentik und dürften dem Alter nach am weitesten hinaufzurücken sein. —

Die zunächst zu stellenden sind von Farbe aschgrau, aber besser gebrannt, manchesmal auch mit Punkten, Strichen, Zickzag-Linien und schnürenförmigen Umwindungen (Taf. II. 15) ornamentirt und verraten bereits einigen Fortschritt. — Das stärkste Kontingent lieferten jene frisch-rothen Geschirre, welche allüberall, wo Römer gewohnt, zum Vorschein kommen und unter der üblichen Bezeichnung „s a m i s c h e G e f ä s s e“ bekannt sind. Ihr Stoff ist feingeschlemmter Thon, der durch Beimischung von Eisenoxyd und durch Anwendung verschiedener Feuergrade auch verschiedene Farbenübergänge vom Korallen-Rothe an, bis zum tiefgesättigten pompejanischen Rothe erlangt.²⁾ Mit dieser Farbe verbinden sie einen Glanz, der allen Einflüssen der Witterung, wie der Nässe des Bodens widersteht. — Die

¹⁾ Rheinl. Jarb. IV. 127.

²⁾ Hefner, Oberbaier. Archiv. XXII. 19.

Formen dieser Gefässe waren, je nachdem sie im Haushalte als Becher, Schaaln, Teller, Urnen, Lampen in Verwendung kamen, unendlich verschieden.

An ihrer Oberfläche sind sie entweder ganz glatt oder tragen an der Aussenseite in halberhabener Arbeit die lebendigsten, mitunter launigsten Vorstellungen, in denen sich das Leben und Treiben der damaligen römischen Welt treulich abspiegelt. — Daher finden wir ausser den mythologischen Darstellungen auch solche, die auf das häusliche Leben, Kampfspiele, Jagden, Thierhezen (Taf. II. 16) Bezug haben. Gar nicht selten sind architektonische Verzierungen, die wie z. B. der Eierstab, gewöhnlich den obern Rand einnehmen, dann Blumengewinde (Taf. II. 17) und schöngeformte herzförmige Blätter, zumal von Epheu und Wasserpflanzen (Taf. II. 18, 19) und besonders sehr schönes Reblaub mit Träubchen, welche letztere aufgefunden wurden, als die Tafeln bereits abgegeben waren. —

Menschlich ist es, dass derjenige, dessen kunstgeübte Hand so Anziehendes geschaffen, seinen Namen nicht ungekannt wünschte. Daher finden wir an der Aussenseite eines Gefäss-Deckels *IVLIMAN* (*Julii manu*) während der Eigentümer des nämlichen Gefässes seinen Namen: *I. RE.. VTVS* (*Restutus?*) an der innern Deckel-Seite, in die vier Dreiecke eines gleichschenkligen Kreuzes mit einem scharfen Instrumente eingekrizelt hat¹⁾ (Taf. I. 12. II. 20). —

Auf dem Boden einer Lampe, innerhalb zweier Ringe zeigt sich in sehr schönen erhabenen Buchstaben *FORTIS*, der Name eines Töpfers, dessen Geschäft ein schwungvolles gewesen sein muss, da seine Erzeugnisse in den Sammlungen von Wien ziemlich zahlreich, aber auch in München, Regensburg u. s. w. nicht selten angetroffen werden (Taf. II. 21). Auf der inneren Bodenfläche eines andern glänzendrothen Gefässes ist innerhalb einer zierlichen Einfassung der Name: *RIISTVTVS* (Taf. II. 22)

¹⁾ Wahrscheinlich war er Christ.

somit wieder jene ungewöhnliche Form *II* für *E*, wovon bereits Erwähnung geschah. In den Fällen, wo sie mir vorgekommen, rührte sie meistens aus untergeordneten Kreisen her. —

In Pompeji ist es der Aufseher des Arbeitshauses (*ergastulum*) der an die Wand des Peristyles die Namen der Sklavinnen und die von diesen zu lösenden Aufgaben (*pensa*) geschrieben hat. Hierbei heisst es immer *PIISA* statt *PENSA*, *IIT* statt *ET*; gleiches gilt in denjenigen Namen der eilf Sklavinnen, die ein *E* haben, z. B. *FLORIINTINA*.¹⁾ So ist es auf den vielen Legionsziegeln, die in Windisch-Garsten gefunden wurden, so in Namen der Töpfer auf Geschirren, welche in Schlögen und Ens zum Vorschein kamen.²⁾ Auch Rheinzabern und Meerssen — in der Nähe von Maastricht — lieferten in ihren Gefässen hiezu bestätigende Beiträge.³⁾ — Aber auch auf dem Grabsteine, der bei Zalbach in der Nähe von Mainz einem Soldaten der zweiundzwanzigsten Legion gesetzt wurde, kehret in den wenigen Zeilen der Inschrift die Form *II* für *E* viermal wieder.⁴⁾ Ob sie auch auf öffentlichen Monumenten und nicht bloss in so untergeordneten Lebenskreisen angewendet wurde, vermag ich nicht mit Sicherheit anzugeben.

Ausser dem Töpfer-Namen *LVPVS*, der auf einem Fragmente mit der etwa dem dritten Jahrhunderte angehörenden Form *A* für *L* vorkömmt (Taf. I. 13), verdient ein anderes kurze Erwähnung. Es ist dieses ein beträchtlicher Teil einer Schale, deren obern Rand der Aussenseite umgiebt ein Eierstab; unten laufen sich durchschneidende Halbkreise rund umher, unter jedem Durchschneidungs-Punkte ist ein jugendlicher Satyr, wie ihn die spätere Zeit zu bilden gewohnt war und im Tanze begriffen. Vom Töpfer-Namen hat sich nur das Ende *S* erhalten, dem sich das Wort *LECI* anschliesst, mit gestürztem ersten Buch-

¹⁾ Overbeck, Pompeji II. 112.

²⁾ Römische Inschriften S. 35, Nr. 25 und S. 37, Nr. 44.

³⁾ Rheind. Jarb. XLI. 181.

⁴⁾ Klein, die röm. Denkmäler in und bei Mainz 13, Nr. 11.

staben; somit wieder ein kleiner Beitrag zur Bestätigung der oft angezweifelte Behauptung, dass auch bei Töpferstempeln die Buchstaben einzeln wie bewegliche Lettern aneinander gereiht wurden; daher das gerechte Erstaunen *Passeri's*, dass „die Römer der Erfindung der Buchdruckerkunst so nahe gewesen seien, und doch den Ruhm der Erfindung den Deutschen gelassen haben.“

III.

Dass es in diesen Ruinen nicht an Gerätschaften, Werkzeugen und Waffen fehlen würde, war zu erwarten und ist eingetreten.

So wurden aus Bronze gefunden: Ein $4\frac{1}{2}$ " Zoll hohes, säulenförmiges Objekt, das auf einer viereckigen Basis sich erhebt, von aussen sehr schönen Rost (*Patina*), im Innern Bestandtheile von Eisen zeigt. Ein gleichfalls herrlich patinirter, massiver glatter Ring, zehn Loth schwer, 16" im Durchmesser; ein zweiter, etwas kleinerer scheint um aus den Eisenspuren zu schliessen, als Handhabe eines eisernen Gefässes oder Schlüssels gedient zu haben. Ausser einer gut erhaltenen Charnière, einem 3" hohen Balsamarium, einem Zängelchen (*volsella*) und mehreren niedlichen, schön patinirten Griffelchen verdient ein Gewicht, das die Gestalt einer Eichel hat, eine besondere Erwähnung: es unterscheidet sich durch seine ansprechende Form sehr vorteilhaft vor den Gewichtsteinen, wie sie nicht selten vorkommen. Am Zäpfchen ist die Eichel durchbohrt, um an den Wagebalken eingehängt zu werden. Aufgefunden ward es vor der Umfangs-Mauer. —

Aus Eisen: Mehrere gewöhnliche Messer mit gerader, andere mit sichelförmiger Klinge, ohne Heft oder Schaale, nur bei einem der erstern sind noch Spuren eines ehernen Beschläges sichtbar. — Ein kleines Schäufelchen, $2\frac{1}{2}$ " breit, mit kurzem Stiel, das wahrscheinlich dazu verwendet wurde, das Weihrauchopfer in die Glut zu streuen. — Ein schwerer Keil, Bohrer, Thürangel mit Bleiresten, Pfeile und Lanzenspize, gut erhaltene Pferde-Trense, Sporen, Steigbügel und mehrere Klammern,

Scheiben und Nägel in grosser Zal. Endlich fand sich hier in 62 auch ein Gegenstand in fünf Exemplaren, der in diesem Lande ein seltenes Vorkommnis ist, nämlich Eisenschuhe für hufkranke Pferde; sie gleichen jenen, die in der Nähe von Mainz und bei Oberkulm im Kanton Argau in Verbindung mit andern Gegenständen des römischen Alterthums angetroffen wurden. —

IV. Gegenstände des Schmuckes.

Aus Bronze: Mehrere Zierknöpfe mit einem Ohr an der Rückseite, um am Gürtel oder am Gewande befestigt zu werden. Gleichen Zweck hatte das schön patinierte Zierblättchen (Taf. I. 14). Auch der, Männern und Weibern eigentümliche Kleiderschmuck unserer Brochen, die Fibeln fehlten den hier weilenden Römern nicht; von den zwölf gefundenen Exemplaren ist die Mehrzal nicht bloss vollkommen erhalten, sondern auch mit jenem edlen Roste ausgestattet, der ihre Aechtheit verbürgt; übrigens bieten sie keine hervorragende Formschönheit. Als Repräsentanten der hier vorkommenden Formen mögen die in Taf. I. 16—17, Taf. II. 23 gelten, wobei nur noch zu erinnern kommt, dass letztere allein eine eigene Silbermischung verräth. Drei kleine Ringe aus Bronze und ein ähnlicher aus weisem Glase mögen Kinderfinger geschmückt haben; ein grösserer aus Silber (Taf I. 15) von einfacher Fassung, hat im Kasten einen Carneol, in den ein Kampfhahn eingeschnitten ist, der gravitatisch gegen einen Vierfüssler vorschreitet. — Zum Halsschmucke gehörte eine schöne Glaskoralle von dunkelblauer Farbe, die gerippt und durchbohrt ist, um eine Schnur hindurchzulassen. An welchem Teile des Körpers ein niedliches Bronzegehänge, das mit einem Bronzekettchen in Verbindung stand, als Schmuck angewendet wurde, ist schwer zu bestimmen. Ein anderes Fundobjekt, gefunden im Gemache 66, kündigt sich als Ohrgehänge an. Einem Ringe aus feinem Bronzedrahte sind eingehängt: ein durchbohrtes, unkenntliches Münzchen, ein kleines rundes Silberblättchen, das auf einer Seite glatt, auf der andern etwas erhaben

eine Schildkröte, fast wie auf äginetischen Münzen trägt, und ein niedlich gearbeiteter Phallus. Schliessen wir noch ein zweites Zierblättchen und eine einfache Gürtelschnalle, beide aus Silber, und endlich ein Paar Haarnadeln aus Bein, mit Köpfchen geziert an, so möchte der ganze Schatz an gefundenen Pretiosen erwähnt sein. —

V. Münzen. 1)

Jar P. X.	Münzherren	AR.	Æ.			
			Billon 2)	I.	II.	III.
54— 68	<i>Nero</i>	—	—	1	—	—
69— 79	<i>Vespasianus</i>	1	—	1	—	—
72— 96	<i>Domitianus</i>	2	—	2	1	—
96— 98	<i>Nerva</i>	—	—	1	—	—
98—117	<i>Traianus</i>	1	—	1	—	—
117—138	<i>Hadrianus</i>	2	—	1	6	—
—	<i>Sabina</i> , Gemalin des <i>Hadrian</i>	—	—	1	—	—
138—161	<i>Antoninus Pius</i>	1	—	1	—	—
—	<i>Faustina</i> , Gemalin des <i>Antoninus</i>	—	—	1	—	—
140—180	<i>M. Aurelius</i>	—	—	1	2	—
—	<i>Faustina</i> , Gemalin des <i>M. Aurelius</i>	—	—	1	2	—
161—169	<i>L. Verus</i>	—	—	—	2	—
—	<i>Lucilla</i> , Gemalin des <i>L. Verus</i>	—	—	1	2	—
175—192	<i>Commodus</i>	—	—	—	1	—
193—211	<i>Sept. Severus</i>	2	—	2	—	—
—	<i>Julia Domna</i> , Gemalin d <i>Sept. Severus</i>	1	—	—	—	—
196—217	<i>Caracalla</i>	—	—	1	—	—
218—222	<i>Elagabal</i>	1	—	—	—	—
—	<i>Cor. Paula</i> , Gemalin des <i>Elagabal</i>	1	—	—	—	—
—	<i>Jul. Maesa</i> , Grossmutter des <i>Elagabal</i>	2	—	—	—	—
221—235	<i>Alexander Severus</i>	1	—	1	—	—
—	<i>Julia Mamaea</i> , Mutter des <i>Alexander</i>	1	—	1	—	—

1) Herr Josef Kolb, Referent für die antiken Münzen, hatte die Gefälligkeit diesen Teil der Funde genau zu bestimmen.

2) Weisskupfer (*Antoniniane*).

Jar P. X.	Münzherren	AR.	Billon	Æ.		
				I.	II.	III.
238—244	<i>Gordianus III.</i>	1	—	—	—	—
244—249	<i>Philippus I.</i> ¹⁾	—	—	—	1	—
254—268	<i>Gallienus</i> ²⁾	—	75	—	—	—
—	<i>Salonina</i> , Gemalin des <i>Gallienus</i>	—	6	—	—	—
—	<i>Saloninus</i> , Sohn des <i>Gallienus</i>	—	1	—	—	—
265—267	<i>Victorinus</i>	—	2	—	—	—
268—270	<i>Claudius II.</i>	—	85	—	—	—
† 270	<i>Quintillus</i>	—	3	—	—	—
270—275	<i>Aurelianus</i>	—	34	—	—	—
—	<i>Severina</i> , Gemalin des <i>Aurelianus</i>	—	2	—	—	—
268—273	<i>Tetricus senior</i>	—	1	—	—	—
275—276	<i>Tacitus</i>	—	1	—	—	—
276—282	<i>Probus</i>	—	28	—	—	—
282—284	<i>Numerianus</i>	—	5	—	—	—
282—285	<i>Carinus</i>	—	3	—	—	—
284—305	<i>Diocletianus</i>	—	1	—	—	—
286—310	<i>Maximianus</i>	—	2	—	—	—
292—306	<i>Constantius I. Chlorus</i>	—	—	—	2	—
292—311	<i>Galerius</i>	—	—	—	1	—
305—313	<i>Maximinus II.</i>	—	—	—	—	1
307—323	<i>Licinius I.</i>	—	—	—	—	1
306—337	<i>Constantinus I.</i>	—	—	—	—	1
337—361	<i>Constantius II.</i>	—	—	—	—	3
364—378	<i>Valens</i>	—	—	—	—	4
—	Bruchstücke und gänzlich abgenützte	—	—	—	—	64
Summa 378 Stück						

Unter den 378 von Windisch-Garsten in das Museum *Francisco-Carolinum* zu Linz gelangten römischen Münzen be-

1) Für *Viminacium*.

2) Weisskupfer an der Stelle von Silber geschlagen, von *Gallienus-Maximian*.

findet sich auch der hier beschriebene *Antoninian* ¹⁾ des Kaisers *Gallienus* (253—268).

Av. GALLIENVS AVG. Kopf des Kaisers mit der Strahlenkrone rechtshin.

Rv. VOT—X—ET—XX. In vier Zeilen die Inschrift getheilt, umgeben von einem Kranze.

Gr. 17. Millim. Die Prägung fällt in das Jar 263 (V. C. 1016).

Diese Münze findet sich weder in Arneth's Synopsis, noch in Wellenheims bekanntem Cataloge vor, nur Cohen (*Méd. Imp. VII. 276. 81*) kennt den Stempel derselben, aber in Gold geprägt und zwar aus *Caylus Recueil de Méd. du Cabinet du Roy.*

3. August 1869.

Josef Kolb.

VI.

Endlich wurden auch zahlreiche thierische Ueberreste aufgefunden, welche bei sorgfältiger Untersuchung durch den Landesthierarzt, Herrn Würzl, als Schneide- und Backenzähne von Einhufern (Pferde und Esel), Schneidezähne von Rindern und kleineren Wieder-Käuern (Schafen und Ziegen), Hauer von grossen und kleinen Ebern, Backenzähne von Schweinen, dann Wirbel-Knochen, Rippen, Schenkel- und Schulterknochen von grossen und kleinen Wiederkäuern sich darstellten.

Die sorgfältige Aufdeckung dieser Trümmerstätte und die Beschaffenheit der erhobenen Fundobjekte gewähren einigermassen einen Einblick in die Bestimmung des ganzen Baues, wie in die Schicksale, die er endlich erlitten. Es war, wie erwähnt, ein ausgedehnter Bau, der von einer vier Fuss dicken Ringmauer (84—85) umgeben, eine grosse Zal von Räumlichkeiten zur Wohnung für Menschen und Unterbringung des Viehes und der nöthigen Vorräthe umfasste. Wenn gleich sehr verschieden in der Ausdehnung nach Verschiedenheit der Bestimmung, glichen sich diese Lokalitäten in der Einfach-

¹⁾ Billon Silbersud (*Æ. III.*)

heit und Schmucklosigkeit des Baustyles im Innern und Aeussern. Nirgends zeigte sich eine Spur einer architektonischen Verzierung, nirgends ein Stück einer Säule, ein Rest einer Wandmalerei, einer musivischen Arbeit am Fussboden, die doch bei römischen Bauten selten fehlen; kurz, es scheint, dass man in allem nur dem strengsten Bedürfnisse Rechnung getragen. Sogar der Comfort, welchen das *Hypo-Caustum* gewährt, hat sich nur auf wenige Gemächer erstreckt. —

Wie am Gebäude, an den Wänden, am Fussboden nirgends ein Zeichen von Pracht oder Luxus wahrzunehmen ist, so zeigt sich auch in den erhobenen Anticaglien eine solche Schmucklosigkeit und Nüchternheit, wie sie nicht in einem wohlhabenden Privathause, wol aber in einer öffentlichen Anstalt anzutreffen ist, die absichtlich und grundsätzlich Genügsamkeit und Einschränkung anstrebt, und deshalb Alles fern hält, was der Bequemlichkeit oder Weichlichkeit Nahrung bieten kann. —

Für diesen Charakter der Oeffentlichkeit unseres Gebäudes sprechen entschieden auch die vielen hier aufgefundenen Ziegel der zweiten italischen Legion und anderer Truppen-Abteilungen, welche hier eben so, wie andere Truppen-Körper an andern Orten, nicht blos Schutz und Sicherheit handhabten, sondern auch bei Staatsbauten die anstrengendsten Arbeiten, wohin die Ziegelfabrikation zu rechnen ist, verrichteten und das Andenken an diese Leistung durch die angeführten Ziegelinschriften zu verewigen suchten. —

Nimmt man noch hinzu, dass durch eben dieses Tal bei Windisch-Garsten eine römische Heerstrasse nach dem binnländischen Norikum geleitet war, wird es geringe Schwierigkeit haben, die eigentliche Bestimmung dieses ausgedehnten Baues näher anzugeben; es genügt, das, was in den einleitenden Worten erwähnt wurde, ins Gedächtnis zurückzurufen, dass an römischen Heerstrassen in bestimmt abgemessenen Entfernungen nicht blos Wechsel-, sondern auch Rast-Stationen angelegt waren, welche letztere, so wie weniger zahlreich, eben so

an Umfang und Ausdehnung bedeutender waren, weil ja nicht bloss für das gewöhnliche Dienstpersonale und die nötige Besspannung, sondern auch für die gelagerten Truppen und ihren Tross zur Wohnung und Verpflegung mehrere Lokalitäten in Bereitschaft stehen mussten. —

Zieht man endlich auch noch das so wichtige Hilfsmittel für Topographie des Alterthums, die peutingeringische Tafel zu Rathe, vergleicht man die Entfernungen der Orte, die an dieser fraglichen Strasse liegend aufgezählt werden, mit den Entfernungen der entsprechenden heutigen Orte, wird man auch den wahrscheinlichen Namen ausfindig machen, mit welchem man ehemals diesen unseren Ort bezeichnet hat. —

Die peutingeringische Tafel, die hier vorzugsweise in Betracht zu ziehen ist,¹⁾ giebt die an dieser Strasse gelegenen Orte in dieser Reihe und mit diesen Entfernungen an:

<i>Ovilabis—Vetoniana</i>	11.000 Schr. = $2\frac{1}{5}$ deutsch. Meil.
<i>Vetonianis—Tutastion.</i>	11.000 Schr. = $2\frac{1}{5}$ deutsch. Meil.
<i>Tutastione—Ernolat.</i>	12.000 Schr. = $2\frac{2}{5}$ deutsch. Meil.
<i>Ernolatia—Gabromag.</i>	8.000 Schr. = $1\frac{3}{5}$ deutsch. Meil.

Diese Strasse hatte sonach von *Ovilaba* (Wels) ihren Ausgangspunkt und erleichterte zur Zeit der römischen Herrschaft den Verkehr zwischen dem uferländischen und dem binnenländischen Norikum; auch im Mittelalter war sie, weil sie mit der, den Uebergang über die Traun vermittelnden Brücke zu Wels in nächster Verbindung stand, der von den Occidentalen, die in den Orient zogen, gerne gewählte Weg und blieb es in höherem Grade, seitdem Embricho, der Bischof von Würzburg, dem Wels damals untertänig war, auf die Bitte der baierischen Bischöfe und auf die Verwendung und Opferwilligkeit eines angesehenen Reichsministerialen, Friedrich von Rot, allen Kauf-

¹⁾ Das Itinerarium nennt an derselben Strasse: *Ovilavis—Tutat*, 20.000 Schr., *Tutat—Gabromag.* 20.000 Schr., verschweigt also die Mittelorte und weicht um 2000 Schr. von der Tafel-Zal ab.

leuten und Pilgern von fern und von nah, den freien Uebergang über die Brücke zu Wels gestattet hatte.¹⁾ So ausgemacht das über diese Strasse bisher vorgebrachte ist, bleibt doch die Träçe, die sie von *Ovilaba* (Wels) bis zum nächstgenannten Orte eingehalten hat, so wie die Lage eben dieses, zweifelhaft. Mannert,²⁾ der diesen irrig *Vetomanac* nennt, versetzt ihn nach Kremsmünster; Jordan³⁾ und Muchar⁴⁾ nach Petenbach, die jüngste Ansicht⁵⁾ nach Voitsdorf, eines theils wegen geeigneter Terrain-Beschaffenheit; andernteils wegen Uebereinstimmung der Entfernung. — Beides mit einiger Beschränkung zugegeben, stellt sich bei der Vergleichung mit der Jordan-Mucharischen Ansicht einiges heraus, das diese annehmbarer erscheinen lässt. —

Die Strasse über Voitsdorf trägt weder in ihrer Konstruktion das Gepräge eines hohen Alters, noch hat sie in ihrer nähern Umgebung die Anzeichen eines viel und lange besuchten Weges; auf eine weite, weite Strecke hin liegt sie wahrhaft vereinsamt und verlassen, während nach der allgemeinen Erfahrung an Strassen, auf denen ein lebhafter Verkehr stattfindet, sich bald Ansiedlungen aneinander reihen, um so enger und gedrängter je lebendiger und reger der Verkehr hin und her flutet. Ueberdiess spricht auch kein historischer Beleg für dieses Alter dieser Strasse. —

Anders sind die Verhältnisse bei der von Jordan und Muchar durch das Aiterbachthal über Petenbach angenommenen Strassenrichtung: Auffallenderweise wiederholen sich hier die Ortsbenennungen „Strass“ zum Beweise, dass eine uralte Strasse diese Richtung einhielt. Petenbach selbst, nicht die Ortschaft, sondern ein ausgedehnter Bezirk von Wiesen und Waldungen wird

1) Urk. B. II. 189.

2) III. 649.

3) Jordan, Orig. Slav. II. p. III. Sect. XXI.

4) Röm. Norikum I. 272.

5) Linzer Zeitg. 1869. Nr. 84

bereits im J. 777 in der Schenkungs-Urkunde *Tassilo's*, des Herzogs von Baiern, angeführt ¹⁾ und in nächster Nähe davon werden im J. 993 in einem Vertrage zwischen dem Bischofe von Passau, Christian, und dem Grafen Arnolf, zwei Strassen (*viae*) die zur Gränze des streitigen Gebietes dienten, in Erwähnung gebracht, von welchen eine auch *publica* genannt wird. ²⁾ Wahrscheinlich ist es, dass die Römer am Orte des Zusammenstreffens dieser Strassen die *Mutatio Vetoniana* errichtet haben. Aber den Platz dieser mit Sicherheit festzustellen ist bisher nicht gelungen; es fehlen die entsprechenden archäologischen Funde, und Petenbach, die Ortschaft hiefür anzunehmen, hinderte, wenn die Tafel richtig zählte, die zu grosse Differenz, die in den Entfernungen *Ovilaba—Vetoniana* in der Tafel und Wels—Petenbach in Wirklichkeit stattfindet. Ungelöst bleibt also vorderhand eine Aufgabe, zu deren Lösung die strebsamen Anwohner durch wachsame Aufmerksamkeit auf alle archäologischen Vorkommnisse am meisten beizutragen im Stande sind.

Giengen die Ansichten über die Lage des Ortes *Vetoniana* auseinander, so mussten sie es notwendig auch über die der nächst folgenden. Mannert versetzt *Tutatio* (*Tutastio* in der Tafel) nach Schlierbach, *Lapie* nach Kirchdorf, Jordan und Muchar hingegen nach Klaus (*Kluse* im J. 1192) und nach ihrer Ansicht, wie mir scheint, mit Recht, indem die Entfernungen Petenbach—Klaus und *Vetoniana—Tutatio* sich wenn nicht gleich, doch nahe kommen.

Der zunächstfolgende Ort, *Ernolatia*, wird gar arg verückt: Jordan und Muchar verweisen es nach Spital am Pirn, Mannert nördlich von St. Bongras (St. Pankraz), Reichard, der es *Ernolana* nennt, bestimmt über die Lage gar nichts und lässt uns ganz rathlos. In diesem Dunkel gewährt die vollendete Aufdeckung unserer Trümmerstätte ein willkommenes Licht und wenn gleich die Entfernung des Ortes Klaus von dem

²⁾ Urk. B. II. 3.

¹⁾ Urk. B. II. 69.

Punkte dieser gegen 3 Meilen, also etwas mehr als 12.000 Schritte, das Tafelmaas *Tutatio—Ernolatia* beträgt, möchte es doch nicht zu gewagt erscheinen, hier die Stätte der alten *Ernolatia* anzunehmen; in so gebirgigen Landesteilen die von reisenden Giessbächen durchzogen sind, treten ja durch Elementar-Ereignisse nicht selten solche Terrainveränderungen ein, dass es räthlich wird, die sichersten, wenn auch nicht immer die kürzesten Verkehrswege anzubahnen.

Vergleicht man nun von diesem einigermaßen sicheren Standpunkte aus im Ueberblicke die Entfernungen *Ovilaba—Ernolatia* der Tafel von 34.000 Schritten und Wels—Windisch-Garsten von 9 Meilen, wie sie das Maass der heutigen Poststrasse ausweist, ergiebt sich eine zu grosse Differenz, als dass sie durch Annahme von Strassen-Umlegung füglich ausgeglichen werden könnte; vielmehr deutet sie auf einen Irrthum in der Tafelzählung hin, der gewiss nicht im letzten Drittel der fraglichen Strasse, wahrscheinlich auch nicht im zweiten, wol aber wie schon angedeutet, im ersten anzunehmen ist.

Gabromagus endlich versehen sonderbar genug Mannert und Reichard nach Windisch-Garsten, Muchar zweifelnd nach Liezen, Jordan bestimmt eben dahin. Aber die wirkliche Entfernung Windisch-Garstens von Liezen beträgt nach genauer Angabe, die ich der gefälligen Mitteilung des Herrn Wegmeisters, Franz Jacob verdanke, $3\frac{1}{4}$ d. M., also bedeutend mehr, als die Entfernung *Ernolatia-Gabromagus* in der Tafel; *Gabromagus* liegt daher näher gegen Windisch-Garsten. Spital, an das man zunächst denken könnte, ist nur eine deutsche Meile von Windisch-Garsten entfernt, daher ist *Gabromagus* an einem Orte zu suchen, der zwischen Spital und Liezen gelegen und bisher unbestimmt geblieben ist. — Und es erübrigt nur noch, Weniges über die Schicksale des aufgedeckten Ortes anzuführen. —

Wie *Ovilaba*,¹⁾ *Tutastio*²⁾ — und wahrscheinlich auch *Vetoniana* — auf keltisches Idiom hinweisen, wird auch *Ernolatia* mit dem keltischen Flussnamen *Ernus* und den Städtenamen *Ernodunum* (St. Ambrois sur Arnon) und *Ernaginum* (St. Gabriel) in Gallien zusammengestellt³⁾ und bezeichnet in seine Wurzeln ar = an und llaid = Sumpf, Morast zerlegt, wahrscheinlich „am Sumpfe, am Moraste.“ Und wahrlich! den jetzt so schönen Thalgrund, von dem die Rede, mögen nicht bloß vor zweitausend, sondern auch vor viel wenigeren Jaren Sümpfe und Moräste erfüllt haben, die vor der strebsamen Bodenkultur nur aus der allernächsten Nähe gewichen sind. Aber auch die Namen der das schöne Thal umlagernden Gebirgshöhen: der Pirn und Pürgas, der grosse und kleine Priel mit den verschiedenen Karen; die Namen der Flüsse, wie Ens, Steier, Ischl, Traun, Alm rufen die einst mächtig hier waltenden Kelten ins Gedächtnis zurück. Diese erlagen in dem Jahre 15 v. Chr. den mächtigen Römern.

Staatsklug wie diese waren, verfahren sie im eben eroberten Keltenslande mit weiser Vorsicht, erhielten und vervollkommneten, was bestand: Wege und Strassen, Orte und Städte und schufen neu zur Behauptung und leichteren Verteidigung jene Einrichtungen und Anstalten, in deren Kette auch *Ernolatia* — wahrscheinlich mehr als zwei Jahrhunderte — ein nicht unwichtiges Glied gebildet hat. Aber unter *Valentinian I.* brach über dieses das Verderben herein. Der Kaiser, der so eben das römische Gebiet durch Anlegung von Festungswerken am Rhein gesichert hatte, wollte dasselbe Verteidigungs-System gegen die mächtigen *Quaden* durchführen, die am linken Ufer der Donau in einem Teile von *Niederösterreich*, *Mähren* und *Ungarn* bis gegen die *Gran* hin ihre Wohnsitz hatten und gegen die Römer oftmals feindlich aufgetreten waren.

1) Glück, Sitzungsberichte, XVII. 1. 85.

2) Kenner, Mitteilungen der Central-Kommission. XI. Jarg. Jul. Aug. S. XI.

3) Diefenbach, Celtica I. 52.

Er begann den Bau nicht blos am rechten, römischen Donauufer, sondern auch am linken, im Quaden-Lande. Mächtig aufgeschreckt, erhoben sie Klagen und machten gerechte Vorstellungen. Vergeblich; der Bau wurde eifriger fortgesetzt. Noch schöpften sie einige Hoffnung auf einen gütlichen Vergleich, als ihr König *Gabinus* von dem, den Bau leitenden römischen Befehlshaber zum gastlichen Male geladen ward. Arglos nahm er die Einladung an, treulos wurde er gemordet. —

Ueber diese ruchlose That flammte die volle Wut des Quadenvolkes auf. Mit benachbarten sarmatischen Völkern verbunden erhoben sich die schwer Beleidigten, stürmten über die Donau, überwältigten die wenig zahlreichen römischen Streitkräfte, eroberten und zerstörten *Carnuntum* und überfluteten weithin das wehrlose Land. Die Einwohner, eines feindlichen Einfalles nicht gewärtig und mit der Erndte beschäftigt, wurden theils hingemordet, andere mit ihrer Habe in Gefangenschaft fortgeschleppt und bevor *Valentinian* durch Rhätien und Norikum mit seinem Heere herankommen konnte, waren viele blühende Römerorte bis über das östliche Steiermark hin, durch die wütenden Schaaren in rauchende Ruinen und Trümmer verwandelt,¹⁾ darunter vermutlich *Ernolatia*, denn mit diesen durch die Geschichte bewährten Zeitbestimmungen der schreckenvollen Verwüstung stimmt auch das Zeugnis der in den Trümmern gefundenen Münzen überein, deren jüngste vier *Valentinians* Mitregenten und Bruder *Valens* angehören.

Dass der Untergang dieses Baues in milder Jahreszeit eintrat, geht auch daraus hervor, weil die Mündung des Präfuriums ins Hypokaustum nur auf lose Weise vermauert war, was zur Sommerszeit, wo die Beheizung unnötig, zu geschehen pflegte.²⁾ —

Dieser Zerstörung scheint jedoch eine frühere vorausgegangen zu sein. An mehreren Stellen der Ostseite des Gebäudes

1) Ammian, Marcell. XXIX c. 6. Muchar, Geschichte der Steiermark. I. 307.

2) Vergl. Keller, Zürcher Mittheilungen. XV. 3. 85.

stiess man bei der Aufdeckung auf mehrere übereinander gelagerte Kulturschichten.

Zu oberst war gutes Ackerland 6" tief; darunter eine dichte lange Zeit unberührte Mörtellage mit Steinen, 3" dick, hierauf folgte Lehm etwa 2' tief, eine Schichte von Holzkohlen 1½", endlich wieder Mörtel und Mauerschutt mit Bruchstücken samischer Gefässe, während die Münzen meistens schon in einer Tiefe von 1½' gefunden wurden. Auch in 62. fand man erst unter dem gut erhaltenen Estrich-Pflaster die erwähnten eisernen Schuhe für hufkranke Pferde.

Wann und von welchem Volke nach dieser Katastrophe ein Versuch zum Aufbau gemacht wurde, darüber schweigt die Geschichte. —

In dem bald hierauf eintretenden Gewirre und Gedränge der wandernden Völker wechselte dieses Thal oftmals die Bewohner; im siebenten Jahrhundert, zumal in den Tagen Samos, der die slavische Macht gegündet hat, drangen die Südslaven an der Mur, an der Traun, an der Ens und Steier aufwärts, auch in dieses Thal vor und schlugen da ihre Wohnsitz auf. — Wol war ihre Herrschaft in diesen Gegenden von kurzer Dauer, doch blieben viele Orte wie Graz, Leoben und Gebirgshöhen auch dieses Thales, wie Imiz, Romitsch und Osterwiz nach slavischem Idiome genannt, andere Orte durch Beifügung des Wortes „Windisch,“ wie Windisch-Bleiberg, Windisch-Matrei, Windisch-Garsten als slavische Ansiedlungen kennbar gemacht. —

Von den Slaven gieng die Herrschaft auch hier an die Germanen über, und sobald durch Karl den Grossen die Macht der Avaren und der mit diesen oftmals gemeinschaftlich handelnden Slaven gebrochen und eine Ostmark geschaffen und eben diese späterhin durch Otto des Grossen Sieg auf dem Lechfelde auch von den ungarischen Anfällen dauernd gesichert war, wanderten sehr viele Ansiedler aus Baiern, Schwaben, selbst aus Sachsen in die menschenleere Ostmark, wo den geistlichen und weltlichen Grossen bedeutende

Besetzungen unter grossen Zugeständnissen verliehen worden waren. Aus Franken fanden ähnliche Einwanderungen in den Matig- und Atergau sowie in dieses Thal statt, als diese durch die frommen Schenkungen Heinrich II. an die Kirche von Bamberg gelangt sind.

Durch die thätige Vorsorge der Bischöfe von Bamberg und die Arbeitsamkeit der Einwanderer gewann die Bodenkultur, die Alpenwirthschaft kam empor, die Bergschätze wurden erhoben und kunstreich verarbeitet, nach allen Seiten hin versendet und wieder herrschte reges Leben auf jener uralten Strasse, die den Kelten und den Römern gedient.

Natürlich wurden von den neuen Einwohnern manche geographische Objekte, wie Gebirgshöhen, wieder nach ihrer Anschauung und Sprache benannt,¹⁾ und so rufen diese das Garstenthal mit seiner römischen Trümmerstätte umlagernden Gebirgshöhen durch ihre heimisch oder fremdklingenden Namen, wie ungeheure Denksäulen, uns alle die Völker ins Gedächtnis zurück, die einst hier herrschend gewaltet haben.

6. Starhemberg, Welser-Kreis, Pfarre Haag.

Nahe dem von Gundacker II. um 1176 erbauten Schlosse Starhemberg, am Fusse des Hausruck, liegen in einer grossen gedehnten Thalschlucht drei ziemlich hohe Hügel, die mit Waldbäumen dicht besetzt und teilweise mit breiten und tiefen Gräben — Piesinger-Gräben genannt — umzogen sind. An einem dieser Hügel — im Volksdialekte Scheiblingberg heissen — veranstaltete im September 1865 Herr Johann

¹⁾ Ich nenne hier nur das an der Nordwestseite des Thales, aus Südost nach Nordwest ziehende, weitausgedehnte Hochsensengebirge (5808') mit seiner höchsten Kuppe, dem hohen Nock (6203') (*nock-cacumen*). Gegen Süden die nur durch eine tiefe Schlucht vom grossen Priel getrennte Spizmauer (7670'), das ganz nahe Warscheneck (7822') und die rund umhergelagerten, verschiedentlich zubenannten Kogeln.

Michael Obermayer, Kaufmann im nahe gelegenen Markte Haag, Nachgrabungen und fand seine Mühe bald durch solche archäologische Funde belohnt, die unverkennbar auf eine alte Grabstätte schliessen lassen. Die erhobenen Gegenstände waren: Kohlen, Eisengeräte, sehr viele Bruchstücke von Thongefässen und menschliche Gebeine. Die letzteren — grössere und kleinere Stücke — waren ganz ausgetrocknet, von Farbe bräunlich und glichen im Aeussern ganz und gar altem Holze; grössere Stücke von Schienbeinen — *tibiae* — waren noch gut erkennbar. —

Die Gegenstände aus Eisen: grössere Nägel, Ringe und eine Charnière — vermutlich von einer ledernen Tasche — waren durch Oxydation bereits so angegriffen, dass sich schon bei leiser Berührung oder Umwendung Teile ablösten und wegfielen. —

Gut erhalten sind nur die Geschirr-Bruchstücke, aber wertvoll auch in diesem Zustande, weil sie über einen Zweig der heimischen Kultur-Entwicklung ein Zeugnis liefern, wofür wegen der ungemeinen Gebrechlichkeit der Erzeugnisse im Allgemeinen gar Weniges erhalten ist. Leider ist kein Gefäss ganz, ja nicht einmal aus den vorhandenen Teilen konstruirbar, daher über die Form der Gefässe mit Sicherheit nichts vorgebracht werden kann. —

Der Stoff ist verschieden: bei der grossen Mehrzal ist es gutgeschlemmter Thon mit röthlicher oder gelblicher Farbe und so zarter Behandlung, dass das Fabrikat von fortgeschrittener Kunstfertigkeit zeugt. Bei einigen ist der Thon weniger fein und absichtlich mit Quarzkörnern gemischt, wodurch die Wände ganz rauh anzufühlen sind. Bei andern ist der Thon dunkelfärbig, ja schwarz und mit Glimmer so stark versetzt, dass die Wände glänzen und schimmern; auch dickwandige aus stark abfärbendem Graphit geschaffene kamen vor. Was aber beinahe allen Bruchstücken gemeinschaftlich zukömmt, ist die, an der Handhabe, am Mündungsrand, an der Bauchung oder auch an der ganzen Aussenwand vorkommende eigentümliche Ornamente.

tation, die an archäologischen Fundobjekten dieses Landes bisher niemals bemerkt ward.

Die einfachste besteht in den etwas erhabenen, die ganze Aussenwand umziehenden parallelen Leisten, Taf. II. 3, (*Fillets saillans*) oder in den eben so gestellten Reihen des Zalzzeichens V, nur mit der Abwechslung, dass dieses Zeichen manchenmal auch mit dem nächstfolgenden verbunden zur Zigzag-Linie wird und die parallel laufenden Reihen durch hervortretende Bänder geschieden sind (Taf. II. 4—5). Nicht selten trägt die Aussenwand mehrere parallele Reihen von senkrechten Einkerbungen, die einem ornamentalen lateinischen I gleichen (Taf. II. 6), auf andern wechselt ein monumentales II mit einem Sternchen (Taf. II. 7), wieder auf anderen ist die ganze Aussen-seite mit einem Ornamente erfüllt, das aus senkrechten und schiefen Einkerbungen, kleinen Quadraten oder buchstabenähnlichen Figuren und Sparren zusammengesetzt ist (Taf. II. 8—9). Besonders geschmackvoll ist bei einigen der Mündungsrand verziert: entweder sind es übereinander gelegte Zigzag-Linien oder Sparren (Taf. II. 10) oder es wechselt das liegende Kreuz (Andreas-Kreuz) mit dem monumentalen III oder auch mit einem I und andern mannichfaltigen Zusammenstellungen (Taf. II. 11—12). Auch die Handhabe blieb nicht ungeschmückt; bald zieren sie Kreuze (Taf. II. 13) bald parallele Punktreihen. Ein vereinzelt Randstück trägt ein griechisches Kreuz in Mitte von andern Ornamenten, welche Buchstaben oder Zalen gleichend um so schwerer zu enträthseln sind, weil sie in einem so kleinen, ganz vereinzelt Fragmenten auftreten (Taf. II. 14).

Diese wenigen Bruchstücke — ausgewählt aus vielen, die weniger charakteristisch sind, — mögen für unseren Zweck genügen. —

In Verbindung mit den oben erwähnten Fundgegenständen stellen sie fest, dass die weit verbreitete, nicht auf einen bestimmten Zeitraum eingeschränkte religiöse Sitte, in die Gräber Gefässe und Geschirre in grösserer oder kleinerer Anzahl zu ver-

senken, einstmals auch am Hausruck geherrscht habe. Dieses „einstmals“ aber auch nur annähernd zu bestimmen, bleibt um so schwieriger, weil weder die Gefässfragmente, noch auch die mitgefundenen Gegenstände einen sichern Anhaltspunkt darbieten. Doch bleibt ein Ausweg uns offen: die Zusammenstellung und Vergleichung unseres Fundes mit ähnlichen oder ganz gleichen Funden, die an andern Orten, unter günstigeren Umständen und zumal in Verbindung mit Gegenständen gemacht wurden, die einen solchen Anhaltspunkt zu gewähren geeignet sind. Glücklicher Weise fehlt es nicht an solchen.

In den Jaren 1845—46 wurde bei Selzen, in der Provinz Rheinhessen, mit grosser Sorgfalt ein Todtenlager aufgedeckt.¹⁾ Beinahe in jedem Grabe fand man ausser andern Gegenständen auch zwei Thongefässe, grösstenteils gut erhalten oder doch bis auf weniges leicht wieder herzustellen. Der Stoff, Thon aus der Umgegend war bald besser, bald leichtfertiger bearbeitet, auf der Drehscheibe gefertigt. — Eines war von festerem Stoffe und wie bei dem unsrigen mit Quarzsand untermengt.

Was für unsern Zweck das Wichtigste ist und auf Gleichzeitigkeit hinführt, besteht darin, dass ausser der Technik auch die an den Aussenwänden befindlichen Ornamente den unsrigen ganz gleichen oder doch so ähnlich sind, dass sie der Zeit nach kaum weit auseinander liegen können. So wiederholen sich bei diesen zu Selzen erhobenen Gefässen unsere Ornamente: Taf. II. 3, 5, 10, 12, 13 unverkennbar, nur mit der Abweichung, dass manche der Ornamente, die bei unsern Gefässen am Mündungsrande oder an der Handhabe angebracht sind, dort nur an der Aussenwand, zumal an der Bauchung erscheinen. —

Wichtig für unseren Zweck: den einer nähern Zeitbestimmung — sind auch die in einigen dieser Gräber aufgefundenen

¹⁾ Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen dargestellt und erläutert von den Gebrüdern W. und L. Lindenschmit. Mainz 1848.

Münzen. Die Prägung der jüngsten ¹⁾ fällt in die Zeit *Justinians I.*, woraus mit aller Wahrscheinlichkeit zu schliessen ist, dass die daselbst Ruhenden, kaum über den Ausgang des sechsten Jahrhunderts herabgerückt werden können.

Auch in französischen Gräbern fanden sich Gefässe ganz gleicher oder sehr ähnlicher Ornamentation und zwar an mehreren Orten.

Wir heben das in der Nähe von Dieppe, im Departement der niedern Seine gelegene *Londinières* heraus. — Bei Anlegung eines neuen Gottesackers traf man auf sichere Spuren eines um viele Jahrhunderte älteren, welcher von 1847—1852 — grossenteils unter Aufsicht eines rühmlich bekannten Archäologen, *Cochet*, — sorgfältig durchforscht ward. — Die Gräber — vierhundert an der Zahl — schlossen Männer, Frauen, Kinder in sich und waren zum Teile mit Gefässen und Geschirren ausgestattet, die gewöhnlich zu den Füßen der Leichen angetroffen wurden. Die vorherrschende Farbe derselben war die schwarze, mit Abstufungen vom Dunkel bis zum Grauen herab; es folgten auch Gefässe mit weisslicher und röthlicher Farbe. Ihre Ornamentation — im Detail wol verschieden — ist im Allgemeinen ziemlich eintönig und kunstlos. Fortwährend sind es, sagt *Cochet*, ²⁾ Andreas-Kreuze, Zigzag-Linien, Einkerbungen, Flechtwerke, Sparren, verschobene Vierecke jeder Art. — Offenbar ist es der Styl der karolingischen und angelsächsischen Handschriften.

Endlich bieten sich auch jenseits des Kanales, in England, dieselben Vorkommnisse dar. In den angelsächsischen Gräbern von *Ozingell* in der Nähe von *Ramsgate* in der Grafschaft *Kent* fand *Rolfe* — ausser andern Gegenständen — auch Geschirre aus lichtigem, dunkelbraunem und auch schwarzem Thon,

¹⁾ *DN. IVSTINIANVS P. A.* Kopf des Kaisers mit dem Perldiadem. — *Rv.* In einem Kranze auf einer Kugel das Monogramm Christi mit zwei Sternchen.

²⁾ *Cochet, la Normandie souterraine. Paris 1855, p. 231.*

darunter gleichfalls solche, die unsere Ornamente entweder einzeln oder auch vereinigt an sich tragen.¹⁾ — Was aber für unseren Zweck wieder nicht wenig erheblich ist, ist der Umstand, dass auch hier eine goldene Münze *Justinian I.*²⁾ mitgefunden und hiedurch wieder einigermaßen ein Anhaltspunkt geboten wurde, um das wahrscheinliche Alter der Gräber bestimmen zu können.

Fassen wir nun kurz zusammen, was aus diesen drei Funden sich erschliessen lässt, so sprechen die von Selzen und Ozingell für den Ausgang des sechsten Jahrhunderts; während der von *Londinières*, wie *Cochet* glaubt, das fränkisch-merovingische Zeitalter kennzeichnet.

In Uebereinstimmung mit diesen Ansichten dürften auch unsere Gräber am Hausruck, wenn nicht demselben, doch einem, diesem sehr nahen Zeitraume, kurz einem Zeitpunkte zuzuteilen sein, in welchem die kleinen Gewerbe zur Verschönerung ihrer Erzeugnisse aus dem Gebiete der Architektur bereits jene Ornamente entlehnt und verwendet hatten, mit denen romanische Prachtbauten, zumal Säulen-Kapitäle und Portale geschmückt waren. —

7. Munderfing, Pfarrdorf im Rieder - Kreise.³⁾

Der wachsamem Thätigkeit des Mandatars, Herrn Franz Maier, Vogteibeamten in Braunau, verdankt das Museum die Erwerbung mehrerer Bronze - Gegenstände hohen Alters.

Diese sind: 1. Eine Sichel, im Krümmungs-Durchmesser 5“ lang und 1½“ breit. 2—3. fragmentirte Steinmeissel; jener 4“ lang und an der Schneide 2½“ breit; dieser 4¼“ lang, oben

¹⁾ *Roach Smith, Collectanea antiqua. Vol. II. Platte III.*

²⁾ *DN. IVSTINIANVS PPA.* Kopf mit dem Diadem. — *Rv. VICTORIA AVGGG,* unten *CONOB.* Siegesgöttin in der Rechten langes Kreuz, in der Linken Kugel mit dem Kreuz, darunter ein Sternchen.

³⁾ *Munolfinga* hiess der Ort im J. 777 und war Schenkung des Machelm an Mondsee. Urkdb. I. 1.

1" breit, an der Schneide gebrochen. 4. Eine Schraube, $2\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{1}{2}$ " dick. 5. Fragmentirte Haarnadel, oben gegen den Kopf mit parallelen Wulsten geziert, $3\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{1}{2}$ " dick (Taf. I. 18). 6. Fragmentirtes Armband, $2\frac{1}{4}$ " im Krümmungsdurchmesser, $\frac{1}{4}$ " breit, an der Innenfläche glatt, an der äusseren geschmackvoll ornamentirt. 7. Pfeilspitzen in mehreren Exemplaren, $1\frac{1}{2}$ " lang, $\frac{3}{4}$ " breit; überdiess Bruchstücke von Armbändern, Nadeln u. dgl. —

Es waren diess, wie verlautete, die Ueberbleibsel von einem bedeutenden Funde, dessen grösserer Teil bereits in den Schmelztiegel gewandert war. Diese Angabe schien zu wichtig, als dass nicht eine genaue Nachforschung nach den Umständen, unter denen der ganze Fund erfolgt war, hätte eingeleitet werden sollen. Diese ward eingeleitet und ergab diess: Mathias Bernroider, Bauer in Buch in der Pfarre Munderfing, hatte im Jare 1867 auf seinem Grunde am Saume einer Buchwaldung zur Hopfenpflanzung eine Abgrabung angefangen. Bald nach Abräumung der obern, nicht tiefen Schichten kamen nicht bloss die erwähnten Gegenstände und diesen ähnliche zum Vorschein, sondern auch ein mächtiger unverarbeiteter Erzklumpen und tellerförmige, halbgeschmolzene Objekte von gleichem Metalle.¹⁾ Der ganze Fund gegen achtzig Pfunde wiegend ward mehreren Altertums-Liebhabern gezeigt und endlich an den Glockengiesser zu Braunau, das Pfund zu 46 kr. geschätzt, verkauft; nur zwei Nadeln (Taf. I. 8—9) wurden ihrer Form willen zurückbehalten, später an das Museum zu Linz geschenkt. —

Hält man diese Umstände zusammen mit der Mannichfaltigkeit der Fundobjekte, die als Schmuck, Geräte, Werkzeug oder Waffe verschiedenen Verhältnissen und Lebenskreisen angehören; erwägt man, dass einige dieser Objekte ganz unversehrt

¹⁾ Diese tellerförmigen Objekte sind höchst wahrscheinlich Schildbuckeln, die vermutlich in abnehmender Grösse in einander gestellt waren, wie sie im Hallstätter Grabfeld angetroffen wurden. Vergl. Saken, Grabfeld zu Hallstatt. S. 45.

und neu, andere nur in Bruchstücken und Abfällen, wieder andere zur Hälfte geschmolzen, überdiess auch ein unverarbeiteter mächtiger Erzklumpen vorgekommen, fühlt man sich zur Vermutung gedrängt, dass man bei dieser Grabung auf eine Stätte gestossen sei, an welcher Bronze-Gegenstände verfertigt wurden, dass aber diese Metallwerkstätte durch Feuer zu Grunde gegangen sei. — Recht beklagenswerth bleibt es, dass von diesem in mehr als einer Beziehung wichtigen Funde der grössere Teil ganz verloren ist.

8. Ueberackern, Pfarrdorf im Kreise Ried. ¹⁾

In der archäologischen Nachlese II. 6. wurde der sehr alten Gräber Erwähnung gemacht, welche im Pfarrhofgarten daselbst bis zum Julius 1865 aufgedeckt worden waren. Diese Aufdeckung wurde seither, sofern ökonomische und finanzielle Verhältnisse es zuliessen, fortgesetzt und dadurch Veranlassung geboten, auf diesen Gegenstand wieder zurückzukommen. — Was wir damals als allgemeine Vorkommnisse angedeutet haben, hat sich — mit geringen Abweichungen nach Verschiedenheit des Lebensalters der Bestatteten — bei allen achtzehn an der Zahl bewährt gefunden. Worin die Abweichungen bestanden, erhellt am besten aus der einfachen Schilderung der zwei besterhaltenen Gräber, wie sie von dem umsichtigen Aufdecker, Herrn Pfarrer Josef Saxeneder, dem Museum freundlich mitgeteilt wurde. —

Das eine dieser Gräber, ein Kindergrab, hatte zur Grundlage eine ordentliche Pflasterung von Kalksteinen, worauf ein Kranz von zwanzig abwechselnd grössern und kleinern Steinen ruhte. Innerhalb dieses Steinkranzes erhob sich in konischer Form ein Erdhügel von 13" Höhe und 1 $\frac{1}{2}$ ' an der Basis im Durchmesser. Auf diesem — nicht unter diesem, wie in den Gräbern der Erwachsenen — lagen die Gebeine und auf diesen standen zwei kleine Urnen von Thon nebeneinander, die grössere

¹⁾ Uparach um 768. Urk. B. I. 440.

in nordöstlicher, die kleinere in südwestlicher Richtung, aber kaum $1\frac{1}{2}'$ unter der Erdoberfläche. Jene, oben am Halse etwas beschädigt, war mit einem rothen, herzförmigen Steine bedeckt, während die kleinere ein gleichfalls herzförmiger Serpentinsteinschloss. —

Unter den Urnen lag eine Stecknadel aus durchgängig oxydirtem Silber und zwischen ihnen der in allen Gräbern sich wiederholende Feuerstein.

Etwas verschieden von diesem Grabe stellte sich das eines Erwachsenen — der Reihe nach das sechzehnte — dar. Die Grundlage bildete, wie bei dem zuerst entdeckten, ¹⁾ eine feste Sandschichte, auf welcher der Kranz von zwölf abwechselnd grösseren und kleineren Steinen angebracht war. —

Im Erdhügel stand eine grosse, ausgebauchte, dickwandige, dunkelfärbige Thonurne und in dieser zwei kleinere, die eine gegen Süden, die andere gegen Westen, aber in mehr oder weniger verletztem Zustande. Ausserdem lag gegen Nordwesten ein Teil des vom Feuer beschädigten Schmuckwerkes und ein kleiner Bernstein. Ganz am Boden befanden sich — ausser einem laubförmigen Metallblättchen — die grösseren Gebeine so gelegt und sorgfältig geordnet, dass sie mehrere aufrecht stehende Andreas-Kreuze bildeten. Ausserhalb der grossen Urne, knapp an ihre Mitte angedrückt, wurden auch Stücke einer Fibula vorgefunden. —

Ganz abweichend von allen war das zehnte Grab; es enthielt weder eine Urne, noch irgend eine Spur von einem Geräte oder Schmuckwerke; doch Asche und Gebeine waren mit Sorgfalt in Gestalt eines Hügels aufgeschichtet, von wenigen Steinen bedeckt und in sehr morschem Zustande. —

Vergleicht man noch flüchtig hinsichtlich der erhobenen Objekte diese Gräber mit anderwärts aufgedeckten, so muss man

¹⁾ Archäologische Nachlese II. 7.

sie wahrhaft ärmlich ausgestattet nennen. Die Urnen aus dunkelgrauem Thon sind höchst einfach gestaltet; sie entbehren mit Ausnahme einer einzigen, welche die in Dreiecken zusammenlaufende Linienverzierung zeigt, jeder gefälligen Ornamentirung und das wenige Schmuckwerk, theils aus Bronze (Taf. I. 10—11) theils aus Eisen, ist beinahe von primitiver Formbildung. Doch giebt sich durch die sorgfältige Steinsetzung um den Grabhügel, sowie durch die regelmässige Wal von herzförmigen und verschieden färbigen Decksteinen, welche die Urnen schliessen und die Verunreinigung der Asche und Gebeine abwehren, eine zarte Pietät kund, die uns dieses arme, an diesen Höhen einst weinende Völklein von einer achtbaren Seite darstellt.

Von Münzen zeigte sich bisher in den Gräbern keine Spur; doch wurden in der Nähe des siebenzehnten Grabes am 20. Februar 1868 eine silberne Münze *Trajan's*¹⁾ aufgefunden. —

Indessen ist die Aufdeckung des Grabfeldes noch nicht beendigt. Sorgfältige Nachforschungen zeigen, dass es eine grössere Ausdehnung hat, als man anfänglich vermutete.

Sind somit an dieser Stelle neue Funde zu erwarten, so gewährt dieselbe frohe Aussicht jene Oertlichkeit, derer in der archäologischen Nachlese II. S. 8 Erwähnung gemacht wurde, der Burgstall bei Kreuzlinde. Hier wurde der seltene Medaillon Konstantin des Grossen und am 12. Februar 1868 eine guterhaltene Bronze-Münze der jüngeren *Faustina*²⁾ aufgefunden; hier zeigen sich auch nach der Aussage achtbarer

1) *IMP. TRAIANO AVG. GER. DAC. PM. TR.* Belorbeerter Kopf des Kaisers. — *Rv. COS. V. PP. SPQ. R. OPTIMO PRINC.* Siegesgöttin stehend, in der Rechten einen Kranz, in der Linken eine Palme. AR. 104—110.

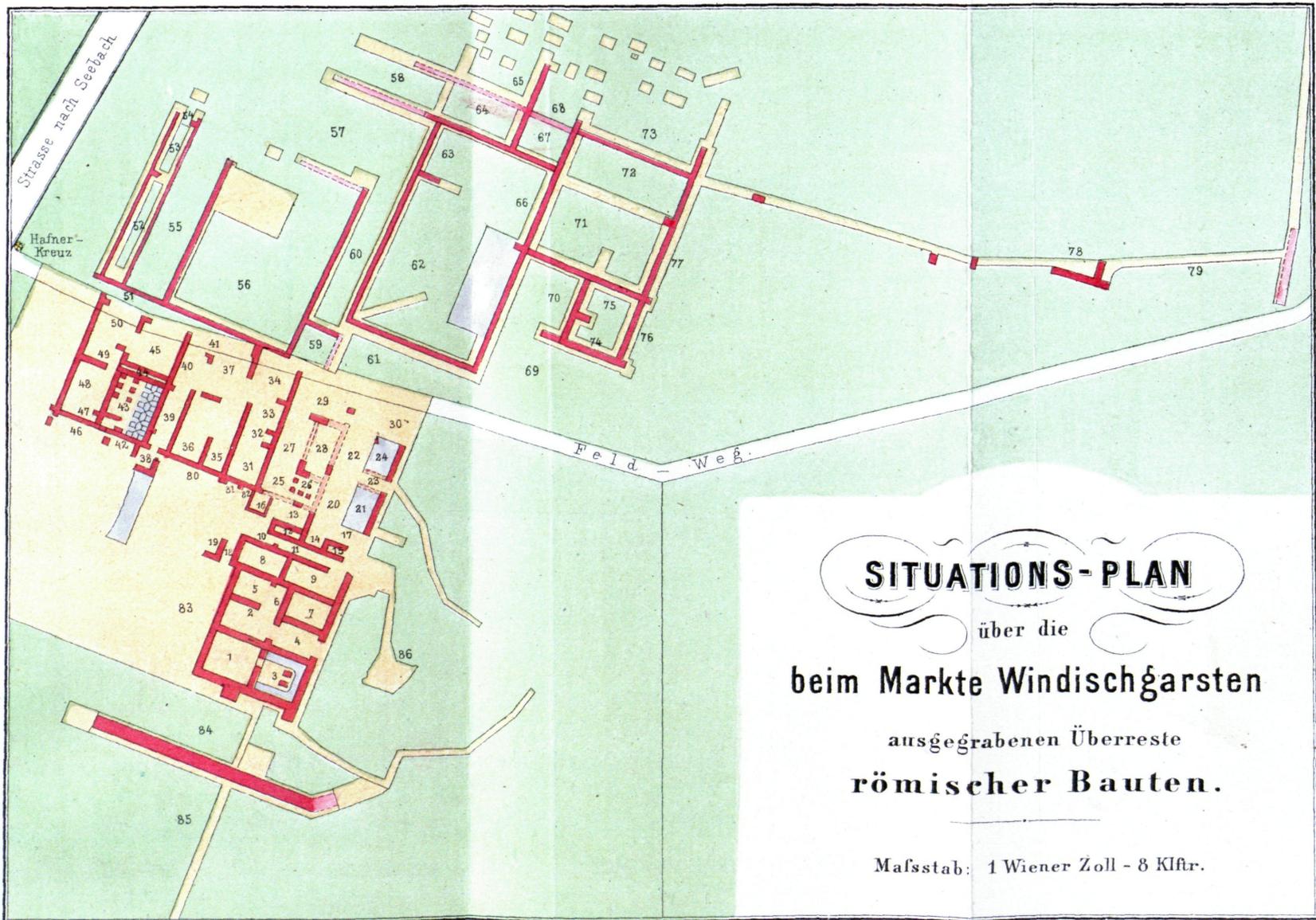
2) *FAVSTINA AVG. PII AVG. FII.* Kopf der jüngeren *Faustina*, Gemalin des Kaisers. *Marc. Aurelius.* — *Rv. IVNO S. C. Juno* stehend, in der Rechten eine Schaale, in der Linken den langen Scepter, aber ohne den Pfau. Æ. 2 vor 175.

Stimmen die unverkennbaren Spuren eines ehemaligen ziemlich ausgedehnten römischen Lagers. —

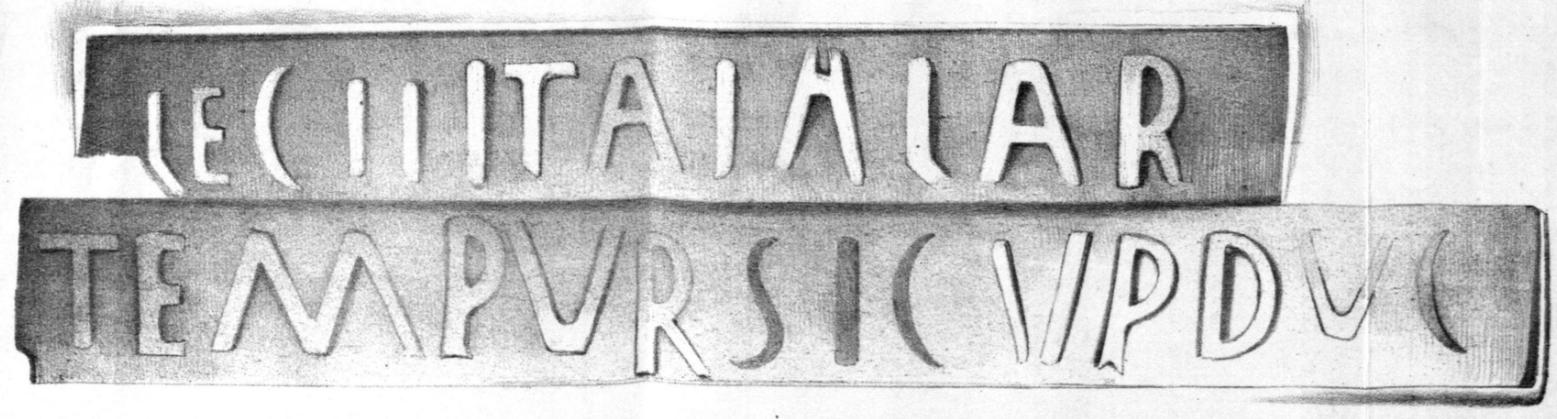
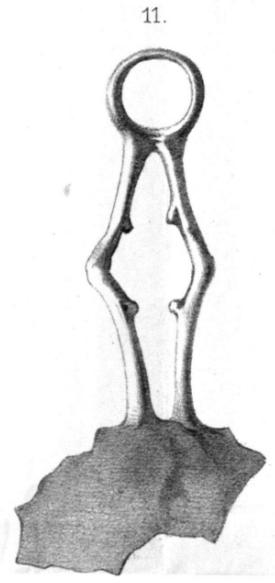
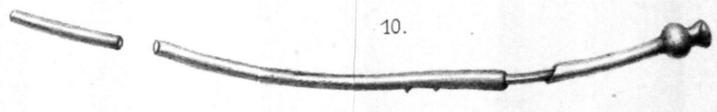
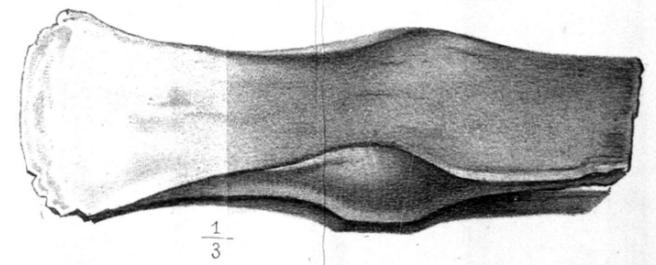
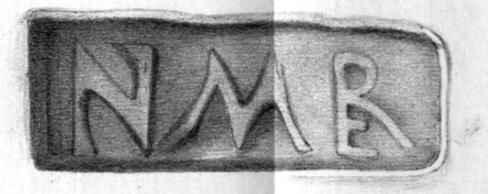
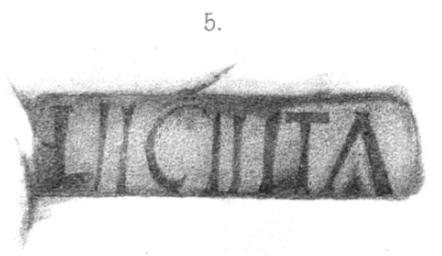
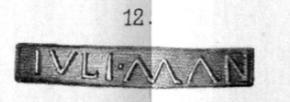
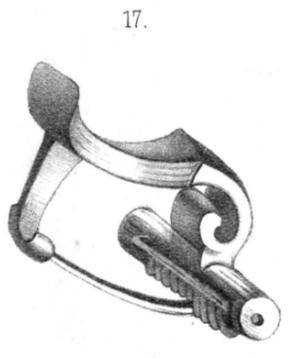
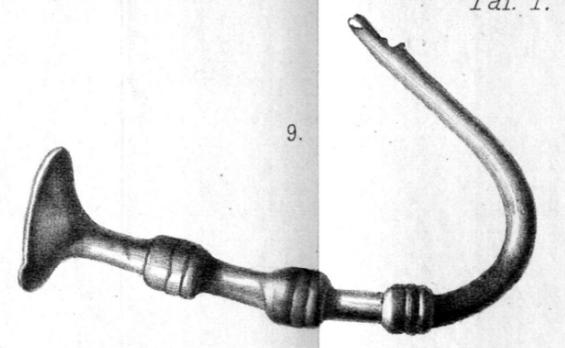
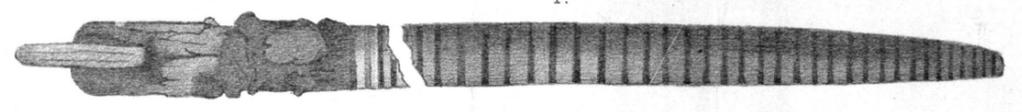
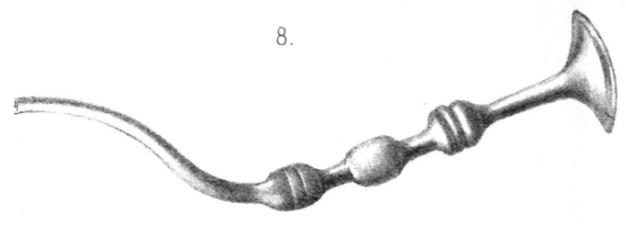
Möchte es gelingen, für die genaue Erforschung auch dieses Plazes freundliche Beihilfe und Unterstützung zu gewinnen! —

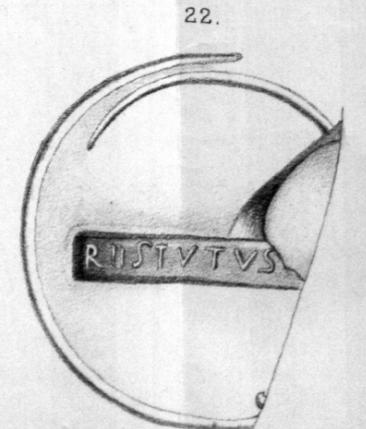
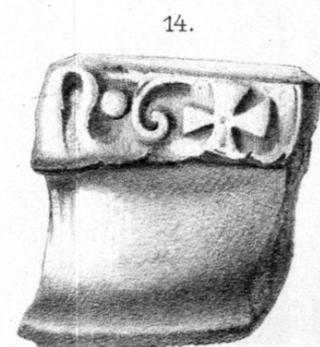
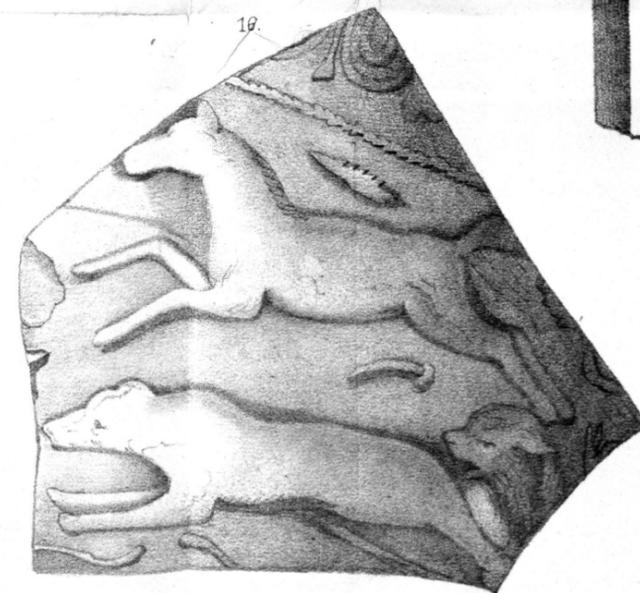
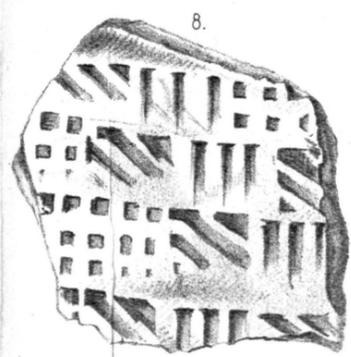
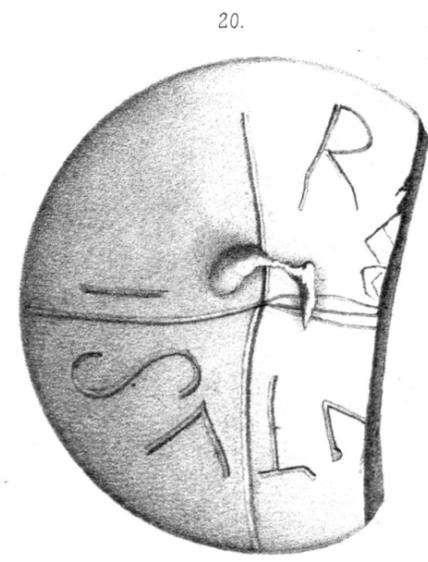
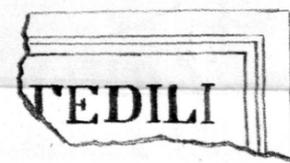
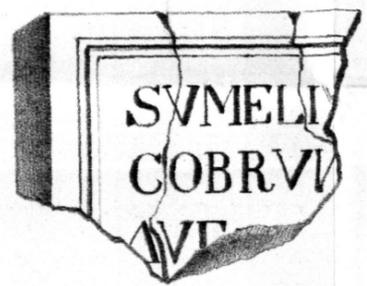
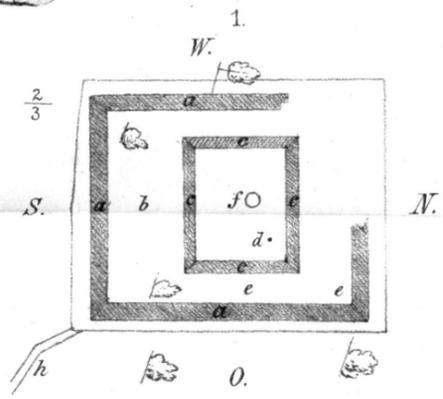
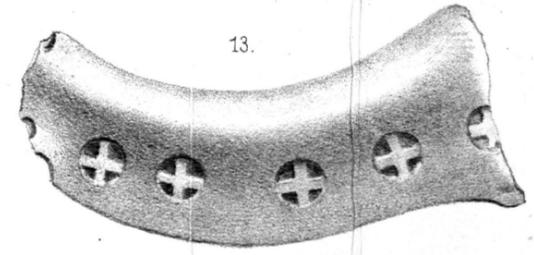
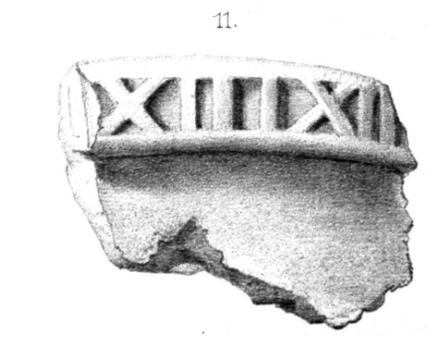
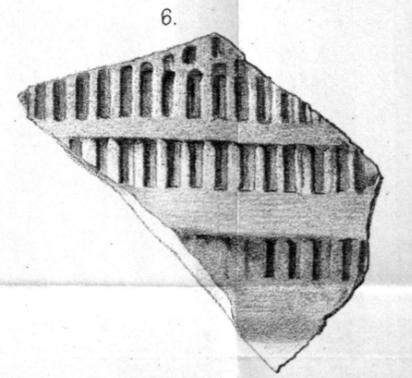
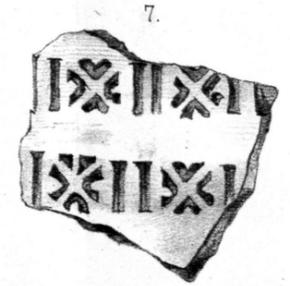
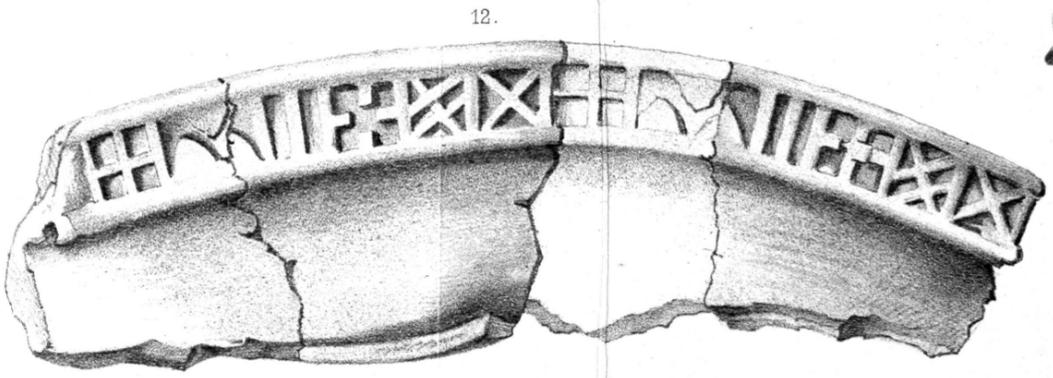
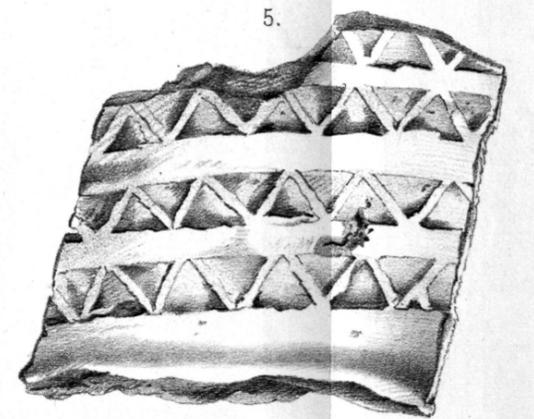
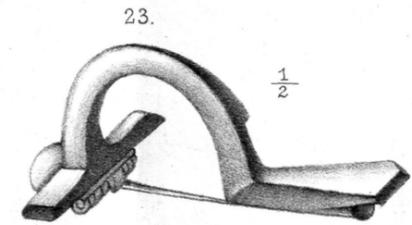
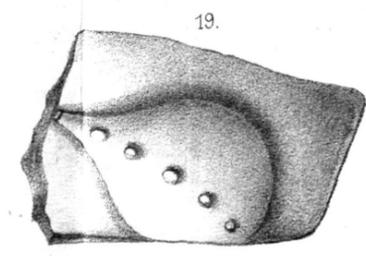
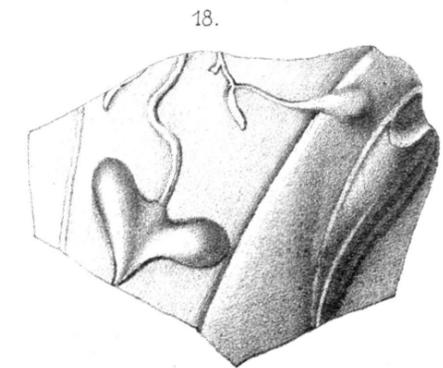
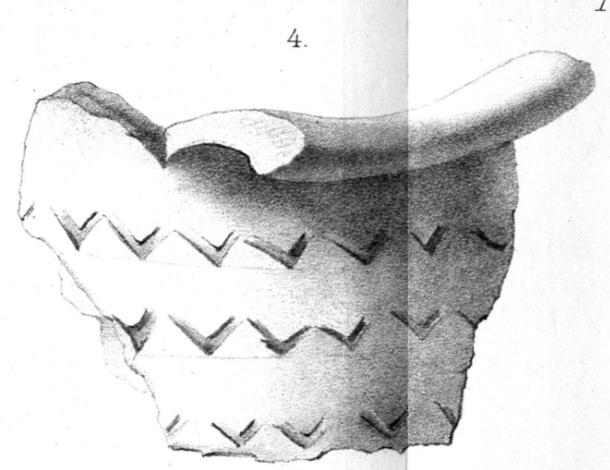
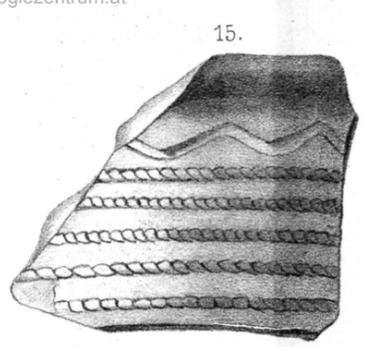
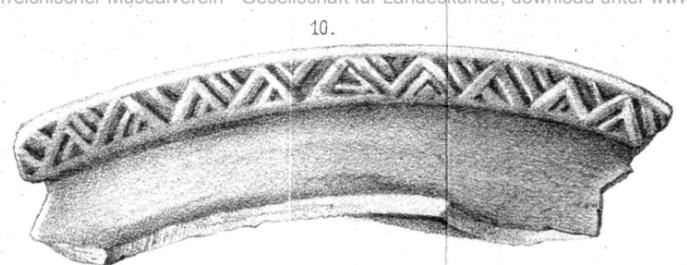
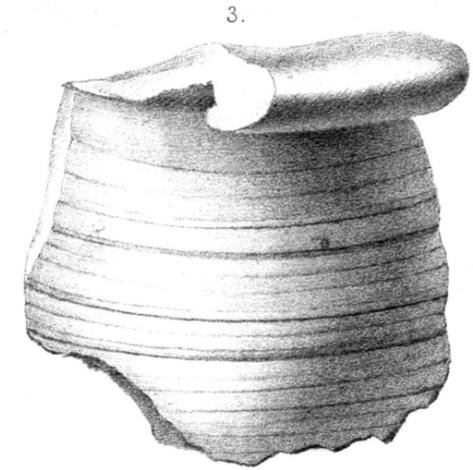


N.



S.





ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1869

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Gaisberger Joseph

Artikel/Article: [Archäologische Nachlese III. 229-306](#)